

„Abenteuer Neubeginn“ 1945

*Frankfurter Hefte*

Auszüge aus Beiträgen von Eugen Kogon und Walter Dirks

1946-1947

© Für die Texte: Friedrich-Ebert-Stiftung

Für das Nachwort: Wolfgang Geiger

# „Abenteuer Neubeginn“

1945

Lehren aus der Geschichte für die Zukunft

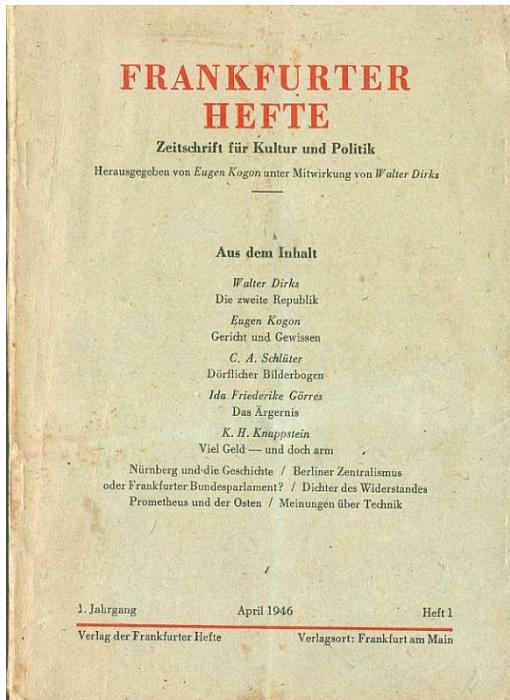
---

## FRANKFURTER HEFTE

Auszüge aus Artikeln  
von Eugen Kogon und Walter Dirks  
1946-1947

Quellensammlung für den  
Geschichts- und Politikunterricht

Herausgegeben  
mit Anmerkungen und einem Nachwort  
von  
Wolfgang Geiger



### **Redaktioneller Hinweis**

*Diese Online-Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der  
Friedrich-Ebert-Stiftung  
Redaktion Die Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte, Berlin*

Diese Quellensammlung enthält Auszüge aus Artikeln von H. 1/1946 (April) bis H. 7/1947 (Juli) der *Frankfurter Hefte* von Eugen Kogon und Walter Dirks.

Die vollständigen Texte sowie noch andere, hier nicht berücksichtigte, gibt es mit einem ausführlicheren Nachwort ebenfalls auf der Website der Eugen-Kogon-Gesellschaft:

<https://www.eugen-kogon-gesellschaft.de/abenteuer-neubeginn-1945-frankfurter-hefte/>

Das Geleitwort „An unsere Leser!“ aus dem ersten Heft geben wir hier vollständig im Faksimilé wieder. Die anderen Quellen sind ausgewählte Textauszüge. Die Quellenangaben geben immer die vollständigen Seitenzahlen des Originals an.

Das Seitenformat ist DIN A 5 und kann digital doppelseitig wie einseitig gelesen oder ausgedruckt werden. Die Seitenzählung der pdf-Datei differiert von der im Dokument angezeigten Seitenzählung um +1.

Zusätzliche Anmerkungen und Erläuterungen zum Text von mir gibt es in den Fußnoten.

Auf die üblichen schulbuchmäßigen Arbeitsaufträge zu den Quellen wurde verzichtet. Wir meinen, jede Lehrkraft hat die Kompetenz, dies an die Unterrichtssituation angepasst zu entscheiden. Auch von diesen etwas längeren Textauszügen können selbstverständlich noch Ausschnitte sinnvoll verwendet werden, z.B. für Klausuren, wie ich das immer wieder auch selbst gemacht habe.

Einige Hinweise mit zusätzlichen Erläuterungen gibt es im Nachwort.

## Inhalt

Sammlung Auszüge aus Artikeln der Frankfurter Hefte			Autor	Seiten*
<b>Jg. 1</b>	<b>Lfd. Nr.</b>	<b>1946</b>		
<b>H. 1</b>	<a href="#">1</a>	An unsere Leser! ( <i>im Faksimilé</i> )	Red.	4
	<a href="#">2</a>	Nürnberg und die Geschichte	Red.	6
	<a href="#">3</a>	Die zweite Republik	W. Dirks	7
	<a href="#">4</a>	Gericht und Gewissen	E. Kogon	11
<b>H. 2</b>	<a href="#">5</a>	Das deutsche Volk und der Nationalsozialismus	E. Kogon	17
<b>H. 3</b>	<a href="#">6</a>	Das Dritte Reich und die preußisch-deut- sche Geschichte	E. Kogon	20
<b>H. 4</b>	<a href="#">7</a>	Die neuen Verfassungen	W. Dirks	24
	<a href="#">9</a>	Der Weg zur Freiheit	N.N. (= W. Dirks?)	26
<b>Jg. 2</b>		<b>1947</b>		
<b>H. 7</b>	<a href="#">10</a>	Das Recht auf politischen Irrtum	E. Kogon	30
	<a href="#">11</a>	<b>Nachwort</b>	Wolfgang Geiger	33

\* Seitenzählung nach der Seitenangabe. Die Zählung in der pdf entspricht +1.

# FRANKFURTER HEFTE

Zeitschrift für Kultur und Politik

Herausgegeben von Eugen Kogon unter Mitwirkung von Walter Dirks

1. Jahrgang

April 1946

Heft 1

## An unsere Leser!

*Wir schreiben es nachdenklich nieder, dieses Wort „An unsere Leser“. Wer wird zu ihnen gehören? Wir stehen in einem Kreis, der uns kennt; aber wir gehen durch ihn hindurch ins Volk, in die Welt, in das Unbekannte. Es ist ein Abenteuer, wie alles, was heute neu beginnt.*

*Wird der Lehrer, der eine veränderte Jugend vor sich hat, unsere Hefte zur Hand nehmen, um den Strom der Gedanken zu spüren, der Deutschland erneuern soll? Der heimgekehrte Soldat, der auf Straßen und Bahnhöfen müden und doch wachen Auges nach Spuren von Sympathie und Verständnis gesucht hat? Der Student mit vielen unausgesprochenen Forderungen, Ansprüchen, Erwartungen? Der Geistliche, der sich auf einem Felsen weiß, aber die Flut um die Füße spürt? Die Frau, die in der „Volksgemeinschaft“ trieb und nun auf neuen Boden zu kommen trachtet? Oder ihre Mitschwester, die aus der Unbeirrbarkeit des weiblichen Gefühls Widerstand geleistet hat und nun zur Gewißheit des Herzens die Sicherheit der Einsicht sucht? Der Politiker mit den großen Aspirationen und dem nagenden Zweifel im Herzen, der Arbeiter mit dem geprägten Parteidenken und dem unterscheidenden Blick für Utopien und Möglichkeiten, der Wirtschaftler mit dem Drang zur gewohnten Aktivität und den pessimistischen Anwendungen angesichts der Trümmer, die ihn umgeben, der abnehmenden statt sich ergänzenden Vorräte? Der Intellektuelle, der an die Kraft des Geistes glaubt, und der „Praktiker“, der nur sehen will, „was die Theoretiker da wieder zusammenschreiben“? Oder werden auch die Nur-Lesehungrigen, weil Bücher heute Mangelware sind, nach unseren Heften greifen, um neugierig und skeptisch darin herumzublättern?*

*Wir wissen nichts von unseren Lesern, die doch unsere Partner, unsere Teilhaber, unsere Freunde werden sollen.*

*Aber vielleicht ist das gut so. Ohnehin entschlossen, ihnen nicht nach dem Munde zu reden, werden wir keine falsche Rücksicht auf sie nehmen, sondern sagen, was wir für richtig und für notwendig halten. Das wird nicht selten hart und unbequem klingen. Auch nicht immer leicht, denn manche Dinge und Zusammenhänge dieser dunklen Erde und dieser besonders dunklen Gegenwart sind verwickelt und lassen sich nicht in Fibelart*

für jeden Unmündigen deutlich machen. Wir werden um Klarheit sehr bemüht sein, aber der Leser wird sich ebenfalls anstrengen müssen. Die gängige Phrase, das Nebelwort, das man so leicht einsog und rasch aus dem Hirn wieder verdampfen ließ, hat die Atmosphäre des Denkens verdickt. Wir können nicht atmen in ihr, wir wollen gute Sicht und einen präzise funktionierenden Verstand, — das lebendige Herz, das im Rhythmus der Zeit für die ewigen Ziele schlägt, versteht sich von selbst.

Wir erwarten also „nachdenkliche“ Leser. Wir glauben, daß wir so der Erneuerung Deutschlands einen Dienst erweisen — wir, das heißt die Herausgeber, die Mitarbeiter und jene Leser schon inbegriffen. Das Dunkel um uns soll sich lichten. Wir wollen alle mithelfen, das Undurchsichtige und das Rätselhaftige, das uns bedroht, zu klären, soweit das uns, die wir eben aus einem Abgrund kommen, und dem Menschengestalt überhaupt vergönnt ist.

Wir möchten indes mehr: nämlich den Leser, den wir nachdenklich gemacht haben, aus dieser Nachdenklichkeit zu notwendigen Scheidungen und Entscheidungen bringen, ihm Mut zum Nein geben und noch mehr Mut zum Ja. Wir wiederholen es, weil es wichtig ist: Mut zum Nein und noch mehr Mut zum Ja, und wir möchten die Kraft des Herzens und des Geistes, die dazu gehört, mit Einsicht nähren. Das klärende und nährendes Wort, das hier zu lesen sein wird, soll vom christlichen Gewissen bestimmt sein; die Welt aber, auf die es sich bezieht, ist nicht etwa „das Religiöse“, sondern die ganze, vielschichtige, reiche, arme Wirklichkeit.

Wir hoffen, obgleich wir noch fast allein sind, daß alle in Deutschland, die wach und unruhig sind, ein solches Wort und eine solche Sprache verstehen werden, alle „Aufgeschlossenen“, die Lebendigen und Fragenden — eine Elite, die aus allen sozialen Schichten, Altersklassen und „Richtungen“ kommt. Wir hoffen, denn sonst hätten wir nicht den Mut gehabt, anzufangen. Mancher, der durchaus etwas zu sagen hätte, ist aus zweifelnder Vorsicht, die fast betäubten Ohren des Volkes möchten noch nicht aufnehmenfähig, die Herzen noch immer verschlossen sein, und aus der Besorgnis vor vorschnellen Parolen bisher lieber stumm geblieben; auch war die Geschichte der letzten dreißig Jahre nicht gerade dazu angetan, in den Schriftstellern die Lust und den Mut zu programmatischer Arbeit zu erwecken. Auch wir hatten es mit solchen Bedenken zu tun. Aber wir sind am Ende doch zu der Meinung gekommen, daß viele Menschen im Lande gerade jetzt, da sich die Wasser einer propagandistischen Siniflut verlaufen haben, nach Sichtung und Orientierung verlangen. Und so sind wir denn an die Arbeit gegangen.

## Nürnberg und die Geschichte

Daß sich in Nürnberg ein Vorgang von geschichtlichem Rang vollzieht, wird gerade der Besiegte nicht leicht einsehen wollen. Aber nur wenn wir von uns selbst in diesen Jahren ein Äußerstes verlangen, die tiefste und lauterste Erkenntnis, deren wir fähig sind, werden wir nicht zu Grunde gehen an dem, was die andern von uns verlangen. (Die größte Gefährdung der deutschen Zukunft ist das Ressentiment.)

In diesem Zusammenhang interessiert uns der Inhalt des Verfahrens nicht (die Verbrechen, die aufgedeckt werden; die verbrecherische Politik, ihre Motive und ihre Auswirkungen), sondern das Verfahren als solches. An ihm setzt übrigens meistens auch die Kritik ein. „Nulla poena sine lege“ sagen nicht nur Juristen, sondern auch viele Laien, manche aus Ressentiment, andere aus Rechtsgefühl. Sie meinen, dem Prozeß mangle der sichere Rechtsgrund, das vor der Tat erlassene Gesetz, das die Strafbarkeit und die Strafe genau umreißt. Man wird diesem Einwand vieles entgegenhalten können, zunächst vor allem, daß das werdende Recht von Nürnberg in seinen Grundzügen bereits proklamiert ist: im Vierten Haager Abkommen von 1907, im Genfer Protokoll von 1924, im Kellogg-Pakt. Wir zweifeln nicht, daß es Juristen, gibt, denen diese Rechtsgrundlage nicht genügt. Wir haben uns in der Tat daran gewöhnt, daß die ausdrückliche und genaue Kodifizierung des Rechtes seiner ersten Anwendung vorausgeht.

[...]

Daß das nationale Recht zur höchsten Reife ausgebildet ist, daß auch völkerrechtliche Beziehungen zwischen den Staaten der Welt bereits bestehen, ändert nichts an der Tatsache, daß die neue werdende Rechtsordnung erdumspannender, „globaler“ Dimension nur in Ansätzen kodifiziert, zugleich aber von äußerster Dringlichkeit ist. [...]

Zu den Voraussetzungen dieses Weltstaats gehört also in der geschichtlichen Verkettung der Umstände die deutsche Niederlage. Deshalb setzt sich jeder Deutsche, der Nürnberg in diesem Sinne auffaßt, der Verdächtigung aus, „in der Stunde der tiefsten Schmach die Nation an den Feind zu verraten“: wir kennen das, wir haben ähnliches schon einmal mitgemacht. [...]

Es gibt ja sehr tief scheinende Argumente, die dazu dienen, sich um naheliegende, aber unbequeme Erkenntnisse und Entscheidungen zu drücken. Zu ihnen gehört der ebenso „tiefe“ wie hochmütige Pessimismus derer, die eine konkrete und schlechthin notwendige (nämlich notwendige) Entscheidung mit dem Hinweis auf die Fragwürdigkeit der Welt schlecht zu machen versuchen. Es geht aber gar-nicht darum, die Welt idealistisch zu vervollkommen, sondern darum, sie konkret zu retten.

70 [Redaktion]

Frankfurter Hefte, 1. Jg. H. 1, April 1946, S. 3-5.

## Die Zweite Republik

### Zum Ziel und zum Weg der deutschen Demokratie

Von *Walter Dirks*

#### I.

#### 5 Schwäche und Untergang der ersten Republik

##### *Kompromisse, Koalitionen*

[...] Wer ein Ziel hat, muß sich danach umschaun, mit welchen Gruppen er es erreichen kann, und wer solche Gruppen ermittelt hat, muß ihren Eigenwillen einkalkulieren: das bedeutet aber, daß er das Ziel selbst danach modifizieren muß. Hier liegt der tiefere Sinn des „Kompromisses“. Es gibt faule Kompromisse, aber bei den Deutschen stehen auch die guten in schlechtem Geruch, die doch Wirklichkeiten verbünden und die Welt verändern.

Die neue Gruppen-Wirklichkeit, die im Kompromiß entsteht, heißt: Koalition. Wir haben auch von dieser politischen Wirklichkeit nur die taktische Möglichkeit gekannt, die Koalition im Sinne der parlamentarischen Spielregeln, die vorübergehende, zu nichts oder wenig verpflichtende Bindung, die man bedenkenlos aufkündigte, wenn eine neue Konstellation eine andere Mehrheit möglich machte. Wir wissen nicht, daß die Koalition den Rang geschichtlicher Mächtigkeit haben kann. Einige deutsche Politiker haben es sehr wohl gewußt. Aber sie scheiterten an den anderen, den Ideologen und den Taktikern.

##### *Beispiel Faschismus*

So war der deutsche Faschismus eine Koalition. Er war weder ein „Prinzip“ noch eine Bewegung, sondern er war ein Bündnis, das Bündnis nicht einer parlamentarischen Konstellation, sondern einer Epoche. In ihm verbanden sich: die großen Kapitalisten und Monopolisten, die nicht mehr wie bisher mit Hilfe des demokratischen Mechanismus herrschen zu können vermeinten, sondern sich in den Zwang der direkten Herrschaft getrieben sahen; die alte Adels- und Militärkaste, die nicht mehr konservativ, sondern nur noch revolutionär und abermals direkt herrschen zu können glaubte; drittens und endlich die Massenbewegung des verzweifelnden Mittelstandes, der in der Zange zwischen dem Kapitalismus und den sozialistischen Massen mit der alten liberalen Parole nicht mehr durchkam und in seiner Existenznot gleichfalls eine legte Chance in der Revolution und in der direkten Herrschaft sah: drei Partner<sup>1</sup> mit dem gleichen Interesse, nicht mehr demokratisch

---

<sup>1</sup> Mit den drei Partnern der Koalition sind gemeint: Die NSDAP, die DNVP und der „Stahlhelm“, der Verband der Kriegsveteranen.

mitzureden, sondern direkt zu herrschen, – der Nationalismus gab die gemeinsame Ideologie ab. [...]

### *Beispiel Weimar*

Auch die Weimarer Republik beruhte auf einem Bündnis. Es ist sehr schlimm, daß sie es nicht gemerkt hat.

Erinnern wir uns. Die Erste Republik entstand nicht eigentlich am 9. November, dem Tag der Revolution, die keine war, sondern sie entstand aus dem Entschluß der Arbeitermehrheit, auf die sofortige revolutionäre Verwirklichung des Sozialismus zu verzichten und es mit dem friedlichen Weg zu versuchen. Als sie den Weg der revolutionären Minderheit verwarf, auf die Entwicklung der Arbeiter- und Soldatenräte verzichtete, Spartakus niederschlagen ließ und sich mit dem liberalen Bürgertum und den Katholiken verband in dem Entschluß, gemeinsam einen sozialen Volksstaat aufzubauen, entstand die Weimarer Republik. Arbeiter-Mehrheit, liberales Bürgertum, Katholiken – lauter Wirklichkeiten, von denen in der Verfassungsurkunde keine Rede war, und doch bestimmten sie den Sinn, den Inhalt, die Richtung dieser neuen Staatsbildung. (Oder vielmehr: sie hätten ihn bestimmen sollen.) [...]

Es war in der Tat ein Bündnis der Arbeiter-Mehrheit, der Links-Bürger und der Katholiken, das den Weimarer Staat möglich machte, eine Zeitlang trug und ausfüllte. Nur aber, leider, die Beteiligten merkten es nicht. Hätten sie in ihrer „Weimarer Koalition“ die politische Wirklichkeit einer Epoche gesehen, den Leib des Reiches, so hätten sie einander ernster genommen, sich aufeinander zu entwickelt, so hätten sie an gemeinsamen politischen Theorien gearbeitet, am Ende ein gemeinsames geschichtliches Ziel erarbeitet, sich auseinander- und zusammengerauft, sich durch den gemeinsamen Geist (statt durch die Verfassung und ihre Spielregeln) verbunden gefühlt, diesen Geist und ihr gemeinsames Ziel entschlossener gegen die Reaktion, gegen die Nicht-Mitträger, die Gruppen anderen Geistes verteidigt, ihn fruchtbar, wirksam und vielleicht erfolgreich gemacht. [...]

65

## II.

### Ziel und Weg der Zweiten. Republik

Wir springen (über zwölf bittere Jahre hinweg) in die Gegenwart. Zum zweiten Mal ist den Deutschen eine Revolution geschenkt worden. Wenn man eine Revolution plant, vorbereitet, durchleidet, durchkämpft und endlich siegt, so pflegt man zu wissen, was man will. Wir wissen es im Jahre 1945-1946 ebensowenig, wie wir es 1919 gewußt haben. Der Sieger hat die vormals herrschende Macht zerschlagen, nicht wir. Deshalb ist heute wie damals der neue Staatsinhalt, den eine echte Revolution in sich ausgebildet hätte, nicht da, – er muß erst errungen werden. Auch von den reifen Staaten unterscheiden wir uns durch eben diese Grundbestimmung: der eigentliche Sinn und Auftrag

75

unseres Staates liegt nicht in der Gegenwart, sondern in der Zukunft: er ist ein Ziel. So war es 1918, – und das Ziel ist verfehlt worden. So ist es 1946, – und das Ziel muß erreicht werden. [...]

80 Wie heißt das Ziel? Das Ziel der Zweiten Republik? Einer Republik, die sich inhaltlich versteht, statt formalistisch, zukunftswillig statt positivistisch?<sup>2</sup>

Lassen wir das Selbstverständliche (leider nicht ganz Selbstverständliche...) für diesmal weg: den Geist der Demokratie, die Freiheit, die Gerechtigkeit. Nicht als ob diese Grundlagen unserer neuen staatlichen Existenz  
85 nicht von höchster, Bedeutung wären! Wir haben ja einen drastischen Anschauungsunterricht über die Bedeutung dieser Elementarfächer erhalten, einen negativen, in den zwölf Jahren nämlich, da sie nicht gelehrt und geübt wurden. Aber sie sind seit dem April und Mai des Jahres der Befreiung oft und viel, schlecht und recht, doch auch gut und wahr besprochen und beschworen worden. So können wir sie hier überspringen.  
90

### *Deutschland, Europa und der Sozialismus*

Gleich die ernste und elementarste unter den Bestimmungen, die wir nicht überspringen dürfen, scheint unsere ganze Bemühung oder vielmehr ihr deutsches Subjekt in Frage zu stellen; denn sie heißt: Europa. Wir proklamieren das Ende des souveränen Nationalstaates. Wir können es umso mehr,  
95 als wir es sind, dieses Ende: nur müssen wir es auch wollen, um aus der Not der Stunde wahrhaft eine Tugend zu machen. Die europäischen Nationen sind zu klein geworden. Sie werden nicht mehr fertig mit der Krise, sie kommen nicht mehr durch, wenn sie daran festhalten, auf eigene Rechnung zu  
100 arbeiten. Wir steuern die europäische Konföderation an, wir suchen insbesondere enge Verbindung mit Frankreich und England, – nicht gegen andere außereuropäische Mächte, sondern geradezu für sie, wenn auch zunächst einmal für „uns“, für diesen in Krieg und Krise zerrütteten Kontinent. Wir suchen Verbindung und Austausch mit der ganzen Welt, vor allem mit den Vereinigten Staaten, denen wir am meisten Dank schulden, ferner mit unserem  
105 mächtigen Nachbarn im Osten. Die europäische Stufe darf dabei jedoch nicht übersprungen werden. [...]

*[Dazwischen folgen ausführliche Überlegungen zu einem nach Meinung des Autors notwendigen christlichen Sozialismus. Christentum und Sozialismus waren zu diesem Zeitpunkt auch in den Westzonen durchaus populäre Orientierungen. Der Text erschien in den Frankfurter Heften parallel zur Grün-*  
110

---

<sup>2</sup> „positivistisch“ war ein wichtiger philosophisch-politischer Begriff in der Auseinandersetzung in der Weimarer Republik mit Nachwirkungen in der Bundesrepublik (vgl. Wikipedia: Positivismusstreit). Die damalige Auseinandersetzung unter den Juristen und auch im Rückblick auf die Weimarer Republik kann man einfach so zusammenfassen, ob das geschriebene Recht nach dem Buchstaben oder auch nach dem Geist interpretiert werden müsse und wie weit der Geist gegenüber dem Buchstaben gehen könne.

*dung der SED in der Ostzone und folglich ohne Kenntnis dieses einschneidenden Schrittes in der Nachkriegspolitik].*

*Der Geist der Epoche*

- 115 Die Erörterung hat ins Parteipolitische geführt. Sie darf nicht damit schließen. Die Parteien selbst, die hier als Subjekte der Politik in die Rechnung eingesetzt werden, sind noch lange nicht so weit, in diesem Sinne eindeutig zu wirken. In ihnen, aber auch außerhalb ihrer muß der Geist der Zweiten Republik Boden fassen, die Köpfe und auch die Herzen gewinnen. Es geht ja nicht nur um
- 120 politische oder ökonomische Maßnahmen, sondern auch um Menschen, die sie tragen. Es geht nicht nur um die Republik, sondern auch um die Republikaner, nicht nur um eine Art von technisch-organisatorischem Sozialismus, sondern um den sozialistischen Menschen, den christlich fundierten vor allem, der die neue Ordnung schon in ihrer Entstehung wirklich mit seinem
- 125 Geiste erfüllt. Der Vorgang hat nicht politische, sondern historische Dimension. Es geht um den Geist einer Epoche. Diese Sache geht die Literatur so gut an wie den Staat und die Wirtschaft, sie berührt die Dichter, Schriftsteller und Verleger, die Lehrer und die Theologen so gut wie die Berufspolitiker. Die Gegenwart trägt die Zukunft in ihrem Schoß. Die Geburt kann glücklich sein
- 130 und sie kann mißraten. Das ist ein Vorgang größer als alle Programme. Die Politik ist in einem größeren Gesamtgeschehen nur eine Zone, eine recht zentrale freilich. In ihr aber kommt es sehr auf das „Programm“ an, auf die Entscheidung, auf ein eindeutiges Ziel. Wenn es recht ermittelt worden ist, hilft es der Epoche, zu sich selber zu kommen. Doch kann sie auch alles verderben.
- 135 In Deutschland hat die Politik viel verdorben. Der Geist, der sie preisgab und sich dann und deshalb selbst an sie preisgeben mußte, darf nicht länger vornehme Abstinenz üben, die Politik darf nicht, länger geistlos bleiben. [...]

Walter Dirks: Die Zweite Republik. Zum Ziel und zum Weg der deutschen Demokratie, in: Frankfurter Hefte, 1. Jg. H. 1, April 1946, S. 12-24.

## Gericht und Gewissen<sup>1</sup>

Von Eugen Kogon

[...] Er trommelte, trommelte über das Land hin — in einem Advent des Hasses sich selbst als Erlöser kündend, bis um die Zeit der Wende sein Sturm  
 5 brausend sich erhob und Deutschland mitriß. Ob sie ängstlich am Boden kauerten in der Hoffnung, es werde ohne Schaden über sie hinwegziehen, oder erhobenen Hauptes der nationalsozialistischen Streitkraft sich beigesellten, Parteigenossen, Wehrwirtschaftsführer, HJ-Bannerträger, Frauenschäfts-Leiterinnen, Blockwarte, Maiden, Soldaten, Soldaten, Soldaten, deren Blitzkriege  
 10 Europa zerschmetterten, — sie waren alle gebannt von Ihm. Eingehüllt in ein gleißendes nationalistisches Blendwerk jagte er sie in den apokalyptischen Feuer- und Bombenregen der jüngsten Tage. In den Abgrund der Not und der Verkommenheit gestürzt, erwachte schließlich der Rest inmitten von Trümmern und Leichen zur Dumpfheit eines neuen Bewußtseins. Was war geschehen? Wie war es geschehen? Es war nicht möglich! „Das alles haben wir  
 15 gar nicht gewußt!“

Noch während es halbbetäubt um die erste Besinnung rang, stürzte ein Chor von anklagenden Stimmen des Abscheus und der Erbitterung über das deutsche Volk her. Es bekam nichts anderes zu hören als den tausendfachen  
 20 Schrei: Ihr, ihr allein seid schuld! Ihr Deutsche alle seid schuldig! Da verwirrte sich das Herz des Volkes, in vielen verhärtete es sich. Wegen des argen Geschreis um sie und wegen der eigenen Blindheit wollten sie vorn Insichgehen nichts mehr hören. Die Stimme ihres Gewissens ist nicht wachgeworden.

Nach allem, was ich seit Kriegsende bis jetzt in Deutschland gesehen, vernommen, selber gehört und beobachtet habe, weiß der durchschnittliche Deutsche noch immer nichts davon, daß Gott uns in Menschengestalt zu erscheinen pflegt, in der Gestalt des „geringsten der Brüder und Schwestern“, um uns auf die erlösende Probe der einfachen Menschlichkeit zu stellen. Wir  
 30 können Deutsche, Amerikaner, Engländer, Franzosen sein, aber vor dem höheren Forum nur so lange, als wir dabei nicht vergessen und nicht verlernen, zu allererst Menschen zu sein. Von einem Hitler verführt, hat das deutsche Volk die mannigfache mahnende Erscheinung des Herrn nicht erkannt. Von den Stimmen der Beschuldigung betäubt, erkennt es ihn auch heute als Richter nicht. Aber hat Er denn nicht schweigend geprüft, gewogen und durch die  
 35 Geschichte selbst sein Urteil gesprochen? Ich meine, das deutsche Volk sollte mit jener Objektivität, die es einst ausgezeichnet hat, lesen, was in den Prozeßakten der Wahrheit als ermittelt und bezeugt geschrieben steht, und dann

---

<sup>1</sup> Der vollständige Text entspricht dem Abschnitt „Das deutsche Volk und die Konzentrationslager“ in dem im Spätsommer/Herbst 1946 erschienenen Buch von Eugen Kogon: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*. Frankfurt a.M. (Verlag der Frankfurter Hefte) 1946. Ein weiterer Vorabdruck erschien unter dem Titel wie im Buch in *Die Neue Rundschau*, H. 4, Juli 1946, S. 383-400.

sich selber fragen: Wo sind wir hingeraten? Wie war das möglich? Was können wir tun, um vor uns selbst und der Welt zu bestehen?

Die Konzentrationslager sind nur eines der grausigen Fakten, um die das deutsche Gewissen kreisen müßte. Gerade von ihnen will das Volk nichts mehr hören. Sollten wir nicht versuchen, in alter, guter Art, gründlich, gerecht und verstehend, die Frage abzustecken, den Kern bloßzulegen und dann unter  
45 unser eigenes Urteil zu fällen, – das Urteil des Richters, das schon gefällt ist? Vielleicht werden wir seinen tiefen Sinn für Deutschland und die pädagogische Absicht der Geschichte begreifen. [...]

Die Kräfte der Besinnung im Deutschland zu wecken, war Aufgabe einer weitblickenden Realpolitik der Alliierten. Sie faßte sie in dem Programm der  
50 „reeducation“ zusammen. Und sie wurde eingeleitet durch die These von der deutschen Kollektivschuld. Der Anklage-„Schock“, daß sie alle mitschuldig seien, sollte die Deutschen zur Erkenntnis der wahren Ursachen ihrer Niederlage bringen. Man kann heute, fast ein Jahr nach Verkündung der These, nur sagen, daß sie ihren Zweck verfehlt hat. Das spricht nicht so  
55 sehr gegen das deutsche Volk als gegen das angewandte pädagogische Mittel, da ja der praktische Wert eines politischen Instruments allemal von der Erreichung des gemeinten Zieles abhängt. Die „Schock“-Politik hat nicht die Kräfte des deutschen Gewissens geweckt, sondern die Kräfte der Abwehr gegen die Beschuldigung, für die nationalsozialistischen Schandtaten in Bausch und Bogen  
60 mitverantwortlich zu sein. Das Ergebnis ist ein Fiasko. [...]

Diese Entwicklung ist heute, in einer dumpfen Atmosphäre der Ressentiments und Verdrängungen, schwer blockiert. Die alliierte Propaganda mußte die Ausrottung des Übels in den Seelen zum Ziel haben, damit eine Wiederkehr des Unheils für immer unmöglich und der seelische Raum für ein erneuertes  
65 Deutschland inmitten Europas freigemacht wurde. Man kann ihr daher den Vorwurf nicht ersparen, daß sie die Aufklärungsarbeit, die sie leisten wollte, undifferenziert und ohne Berücksichtigung der besonderen deutschen Mentalität vorgenommen hat. [...]

Die unablässigen Greuelberichte des Rundfunks drehten sie einfach ab,  
70 nicht nur weil sie nicht fortwährend unterschiedslos und hart beschimpft werden wollten, sondern auch in Ablehnung der ihnen aus Goebbels' Zeiten gewohnten und verhaßten Einhämmerei, von deren Propaganda-Schlagworten sie doch wußten, daß sie gelogen waren. [...]

Der große Kredit, der für die gemeinsame Sache der deutschen Erziehung  
75 vorhanden gewesen wäre, ist durch die Schuld aller Beteiligten unausgenützt geblieben, ja zum Teil vertan worden. Da die Alliierten bis zum Ende des Jahres 1945 in Deutschland auch kein Publikationsorgan zugelassen haben<sup>2</sup>, das klärend hätte eingreifen können, stehen wir vor einem wahren Komplex. Nun

---

<sup>2</sup> Gemeint ist: in deutscher Hand. Als erstes erschienen Zeitungen der Besatzungsbehörden mit deutschen Journalisten aber ohne eigene Verantwortlichkeit.

kann es nur die Aufgabe sein, im Vertrauen auf die Kraft der Wahrheit die  
 80 Unwissenheit zu beseitigen und so dem Einzelnen diesseits wie jenseits der  
 deutschen Grenzen die Voraussetzungen für die eigene Meinungsbildung und  
 die persönliche Besinnung zu bieten, damit der notwendige Läuterungs-  
 prozeß doch noch, wenn auch mühsam, in Gang gebracht wird. Vielleicht  
 greift er dann mit nachhaltigerer Wirkung in die eigentlichen Tiefen des nati-  
 85 onalen Bewußtseins.

Die Erkenntnis ist erschreckend, daß so viele Deutsche jetzt, da sie die  
 Möglichkeit haben, die Tatsachen aus den Konzentrationslagern zu kennen,  
 sie nicht anerkennen wollen, nur weil sie fürchten, ihr früheres Nichtwissen  
 könnte durch diese Aufklärung schuldhaft gemacht werden. Wir wollen in  
 90 aller Ruhe Frage um Frage stellen, ohne vorgefaßte Absichten, ohne Neben-  
 zwecke und so leidenschaftslos, wie diese Sache es zuläßt.

Was hat der Deutsche von den Konzentrationslagern ge-  
 wußt? Außer der Existenz der Einrichtung beinahe nichts, denn er weiß  
 heute noch wenig. Das System, die Einzelheiten des Terrors streng geheimzu-  
 95 halten und dadurch den Schrecken anonym, aber umso wirksamer zu ma-  
 chen, hat sich zweifellos bewährt. Viele Gestapobeamte kannten das Innere  
 der KL, in die sie ihre Gefangenen einwiesen, nicht; die allermeisten Häftlinge  
 hatten vom eigentlichen Getriebe des Lagers und von vielen Einzelheiten der  
 dort angewandten Methoden kaum eine Ahnung. Wie hätte das deutsche  
 100 Volk sie kennen sollen? Wer eingeliefert wurde, stand einer ihm neuen, ab-  
 gründigen Welt gegenüber. Das ist der beste Beweis für die allgewaltige Wirk-  
 samkeit des Prinzips der Geheimhaltung. Und dennoch! Kein Deutscher, der  
 nicht gewußt hätte, daß es Konzentrationslager gab. Kein Deutscher, der sie  
 für Sanatorien gehalten hätte. Niemand, der nicht Angst vor ihnen gehabt  
 105 hätte. Wenig Deutsche, die nicht einen Verwandten oder Bekannten im KL  
 gehabt oder zumindest gewußt hätten, daß der und jener in einem Lager war.  
 Alle Deutschen, die Zeugen der vielfältigen antisemitischen Barbarei gewor-  
 den, Millionen, die vor brennenden Synagogen und in den Straßenkot gedemü-  
 tigten jüdischen Männern und Frauen gleichgültig, neugierig, empört  
 110 oder schadenfroh gestanden haben. Viele Deutsche, die durch den ausländi-  
 schen Rundfunk einiges über die KL erfahren haben. Mancher Deutsche, der  
 mit Konzentrationären durch Außenkommandos in Berührung kam. Nicht  
 wenige Deutsche, die auf Straßen und Bahnhöfen Elendszügen von Gefange-  
 nen begegnet sind. In einem am 9. November 1941 an alle Staatspolizeistel-  
 115 len, an alle Befehlshaber, Kommandeure und Inspektoren der Sicherheitspo-  
 lizei und des Sicherheitsdienstes, sowie an alle Kommandanten der Konzentrations-  
 lager und den Inspekteur der KL ausgegebenen Rundschreiben des  
 Chefs der Sipo und des SD heißt es: „Insbesondere ist festgestellt worden, daß  
 bei Fußmärschen, zum Beispiel vom Bahnhof zum Lager, eine nicht unerheb-  
 120 liche Zahl von Gefangenen wegen Erschöpfung unterwegs tot oder halbtot  
 zusammenbricht... Es ist nicht zu verhindern, daß die deutsche Bevölkerung  
 von diesen Vorgängen Notiz nimmt.“ Kaum ein Deutscher, dem nicht be-

kannt gewesen wäre, daß die Gefängnisse überfüllt waren, und daß im Lande unentwegt hingerichtet wurde. Tausende von Richtern und Polizeibeamten, Rechtsanwältinnen, Geistlichen und Fürsorgepersonen, die eine allgemeine Ahnung davon hatten, daß der Umfang der Dinge schlimm war. Viele Geschäftsleute, die mit der Lager-SS in Lieferbeziehungen standen, Industrielle, die vom SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamt KL-Sklaven für ihre Werke anforderten, Angestellte von Arbeitsämtern, die wußten, daß die Karteikarten der Gemeldeten Vermerke über die politische Zuverlässigkeit trugen und daß große Unternehmen SS-Sklaven arbeiten ließen. Nicht wenige Zivilisten, die am Rande von Konzentrationslagern oder in ihnen selbst tätig waren, Medizinprofessoren, die mit Himmlers Versuchsstationen, Kreis- und Anstaltsärzte, die mit den professionellen Mördern zusammenarbeiteten. Eine erhebliche Anzahl von Luftwaffenangehörigen, die zur SS kommandiert worden sind und etwas von den konkreten Zusammenhängen erfahren haben. Zahlreiche höhere Wehrmachtsoffiziere, die über die Massenliquidierungen russischer Kriegsgefangener in den KL, außerordentlich viele deutsche Soldaten und Feldgendarmen, die über die entsetzlichen Greuelthaten in Lagern, Ghettos, Städten und Dörfern des Ostens Bescheid gewußt haben. [...]

Der deutsche Geistesträger – bezeichnenderweise „Akademiker“ genannt – hatte selbst kein reales Verhältnis zur Politik außer dem des Untertanen. Sein Reich war der Geist, das Denken und Dichten. Viele widerspruchsvolle Züge im deutschen Charakter und in der deutschen Geschichte werden durch diese Grundveranlagung erklärlich. Ein solches Volk konnte hohe Individualitäten von überragendem Kulturrang hervorbringen; sie mußten aber, bei aller Wirkung auf Einzelne, doch isoliert bleiben. Es konnte politisch debattieren, ohne je an den realen Kern der Politik heranzukommen. Es konnte rechtlich gesinnt sein und sich doch, als Volk, jeder autoritätsverkleideten Gewalt unterwerfen, sodaß es den Terror schon fürchtete, ehe er überhaupt in Aktion trat. Es verherrlichte in vielen Gesängen die Freiheit, die es als individuelle politische Realität nie erlebt hat. Ich möchte beinahe sagen, daß es infolge seiner Verlorenheit an die Vielfalt der Möglichkeiten fast instinkthaft einen ausgleichenden Halt in der Hingabe an die staatliche Autorität und in der Uniform das Gegenglück zum Multiformen seiner Seele suchte. Es hat niemals eine politisch prägende nationale Gemeinschaft hervorgebracht, die ihrerseits das Volk durch Generationen geschützt und gehalten hätte. Das Fehlen dieser befruchtenden Wechselwirkung zwischen echter, inhaltserfüllter politischer Form und möglichkeitsreichem Individuum macht beim deutschen Volk auch verständlich, warum es so tapfer und so feige zugleich ist. Angeborenes militärisches Empfinden erklärt solches Doppelwesen nicht. Auch der Deutsche fürchtet, einzeln, den Tod, mag ihm das Knochengesicht durch allerlei nationale Mystik noch so verschönert werden. Sobald er sich aber in fester Gemeinschaft weiß, fürchtet er ihn nicht; denn er idealisiert die Gemeinschaft, wie immer sie ist, sofort und fühlt sich ihr durch „Pflicht“ und „Ehre“ verbunden. Selbst im kleinsten Stoß- und Spähtrupp oder als Einzelkämpfer bleibt er mu-

170 tig, solange er das Kollektiv geistig und seelisch hinter sich weiß. Kaum soll er aber revolutionär – für das Recht etwa – aus den schützenden Reihen der vorhandenen, der konkret gegebenen Gruppe heraustreten und, auf sich ganz allein gestellt, für einen hohen menschheitlichen Inhalt, selbst unter Verfehlung, kämpfen, scheut er zurück und duckt sich. Als Mensch individuell, ist er politisch ein Nichts, Objekt und Massenbestandteil so sehr, daß ihm jede Surrogatpolitik das individuelle Recht und die individuelle Freiheit zerschlagen kann, ja daß er noch, Parsival und Faust in Einem<sup>3</sup>, mithilft, sich selbst in
 175 Ketten zu bringen, vertrauensvoll und sehnsüchtig wähnend, es sei die Freiheit, die ihm gebracht werde. Deutschland ist gegen den Terror des Nationalsozialismus nicht aufgestanden, weil es bis jetzt ein politisches Volk im vollen Sinne des Wortes nicht gewesen ist. Alle zivilen Helden in Deutschland waren Ausnahmen und mußten Ausnahmen bleiben, – Tausende unter achtzig Millionen.

Von den Konzentrationslagern wußten sie zu wenig. Sie hätten sie auch bei vollem Wissen nicht zu einem moralischen Zentralproblem gemacht, weil Freiheit und Recht als absolute Werte ihnen kein Zentralproblem waren. Das vorhandene Wissen vom Unrecht entflammte daher die Männer und Frauen
 185 nicht. Der Deutsche hat während der Diktatur sogar mannigfache Beweise dafür erbracht, daß er aus Angst und aus einer gewissen Unbehaglichkeit bereit war, sich täuschen zu lassen, dem Ernst der Sache aus dem Wege zu gehen und die dunkle Angelegenheit zu verdrängen. Viele machten sich – gedankenlos, aber bezeichnenderweise – das schändliche Nazi-Wort „Konzertlager“ zu eigen, durch das der Schrecken verniedlicht wurde. Sie enthoben sich, aus den angedeuteten Motiven, der Pflicht, den Vorgängen auf den Grund zu kommen, und verschlossen ganz bewußt ihre Augen jeder weiteren Kenntnis. Wissen hätte Verpflichtung gebracht, daher war es doppelt gefährlich. [...] Ihre fast bedingungslose Autoritätsgläubigkeit machte die Deutschen allmählich geneigt, selbst in der Diktatur die Verhafteten, nicht die Verhaftenden als
 190 Verbrecher anzusehen. (Bis sie selbst verhaftet wurden, dann war recht häufig des Entsetzens und des Jammerns kein Ende, und es dauerte bei diesen „braven, anständigen Deutschen“ – die Hitler mit Vorliebe als solche ansprach – in der Regel ziemlich lange, bis sie den Glauben an die Gerechtigkeit „der Behörden“ auch in ihrem individuellen Falle verloren hatten.) [...]

195 Alle diese Schwächen, Fehler und Unterlassungen hingen mit der deutschen Autoritätssüchtigkeit, dem mißbrauchten Rechtsbewußtsein und dem allgemeinen Mangel an freiheitlichem Mut zusammen. Der Einzelne konnte und wollte mit Aussicht auf Wirkung und Erfolg nichts mehr tun, weil die anderen Einzelnen fehlten, die gleich gehandelt hätten. So wurden die höheren Pflichten der Menschlichkeit und der Bergpredigt, die jedem gegenüber

---

<sup>3</sup> Der gegenüberstellende Vergleich der beiden literarischen Gestalten ist unklar.

gelten, der unser menschliches Antlitz trägt, allmählich überdeckt von einem angstgeborenen und angstbeherrschten Opportunismus.

- Hier beginnen die nationalen Fehler individuelle Schuld zu werden.
- 210 Was das deutsche Volk in langen Generationenreihen nicht hervorgebracht hat, kann ihm auch nicht moralisch zur Last gelegt werden. Wo die vielen Einzelnen hingegen dem Anruf ihres persönlichen Gewissens nicht Folge geleistet oder das Gewissen in sich ertötet haben, und wäre es nur durch Gewöhnung, da liegt in der Tat Schuld vor. Auch in der Politik, die von den Geboten der Sittlichkeit nicht frei ist. Der Geistliche, der nicht geholfen und die
- 215 Gelegenheit nicht gesucht hat, wo er helfen konnte, ist schuldig. Der Richter, der nicht – wie so mancher seiner Kollegen im Deutschland des Dritten Reiches – genau die Art und die Länge der zu verhängenden Freiheitsstrafe abwog, um zu verhindern, daß der Verurteilte ein KL-Opfer der Gestapo wurde,
- 220 ist schuldig. Das Gleiche gilt vom Arzt, dem der unsittliche Parteiantrag gestellt war, zu sterilisieren oder unerwünschte Leute geistesschwach zu schreiben und sie so den mörderischen „Heil- und Pflegeanstalten“ zu überantworten, vom Journalisten, vom Universitätsprofessor, vom Betriebsführer, vom Staats- und Kommunalbeamten, vom, Offizier, vom Arbeiter, vorn Soldaten, von jedem. Mir ist von einem deutschen Polizisten erzählt worden, der im
- 225 Osten wie so viele seiner Kollegen den Befehl bekommen hatte, bei Bevölkerung-„Liquidierungen“ mitzuwirken. Als ihm ein blasses zwölfjähriges jüdisches Mädchen, schon in der Leichengrube stehend, flehend die Ärmchen entgegenstreckte und bat, er möge nicht schießen, senkte er die Pistole. Sein Offizier brüllte, er solle vorwärtsmachen, sonst werde er selbst die Kugel bekommen. Da schoß er. Der Mann ist trübsinnig geworden, weil er das schmale Gesicht des niederbrechenden Kindes nicht mehr vergessen konnte. Befehl? Zwang? Terror? Nein! Die Gebote des höchsten sittlichen Kodex kann kein
- 230 Feldweibel und kein Blockwart, kein Minister und kein Feldherr, kein Himmler und kein Hitler über den Haufen kommandieren. Frage sich jeder, ob er nach diesem Maßstab, nicht nach dem wilden Grundsatz Recht ist, was dem deutschen Volke nützt<sup>4</sup>, oder gar was einem Parteiaktivisten paßt, immer und unter allen Umständen seine Pflicht, die wahre Pflicht getan hat. Und nehme sich nur keiner pharisäisch aus, kein Bischof und kein Pfarrer, kein
- 240 großer und kein kleiner Politiker, kein Lehrer, kein Unternehmer, kein Ingenieur, kein Arbeiter, – niemand, weder Mann noch Frau! Haben wir wirklich alle, immer und überall, für Recht und Freiheit unsere Pflicht getan? [...]

Eugen Kogon: Gericht und Gewissen, in: Frankfurter Hefte, 1. Jg. H. 1, April 1946, S. 25-37.

---

<sup>4</sup> „Recht ist, was dem deutschen Volke nützt, Unrecht, was ihm schadet.“ Aus der Eröffnungsrede des NS-Juristen Hans Frank, später Generalgouverneur im besetzten Polen, auf dem ersten Juristentag am 30.10.1933 (cf. [LTO](#) Legal Tribune Online). In ähnlicher Weise äußerte sich auch später Carl Schmitt, einer der einflussreichsten Juristen der Weimarer Republik, zur Legitimation der Politik Hitlers: „„Der Führer schützt das Recht vor dem schlimmsten Missbrauch, wenn er im Augenblick der Gefahr kraft seines Führertums als oberster Gerichtsherr unmittelbar Recht schafft.“ ([Wikipedia](#))

## Das deutsche Volk und der Nationalsozialismus

Von Eugen Kogon

Als Adolf Hitler am 1. September 1939 morgens 5 Uhr dem deutschen Volke den Befehl gab, zu marschieren, marschierte es. Zwar nicht begeistert, aber  
5 gehorsam.

Nicht begeistert, aber gehorsam – das ist die Formel, die für die unmittelbare Vorkriegszeit das Verhältnis des Volkes zum Regime wiedergibt. Der aufmerksame und gewissenhafte Beobachter konnte fast überall in Deutschland feststellen, daß es, von den konsequenten und radikalen Gegnern des Regimes abgesehen, wenige Deutsche gab, die nicht in irgendeinem  
10 Punkte mit dem Nationalsozialismus einverstanden gewesen wären, aber noch weniger, die nicht in viel mehr Punkten gegen ihn gestanden hätten. „Was aus allem werden sollte“, wußte so gut wie niemand. Sie wollten es vielfach auch gar nicht wissen; sie waren „der ewigen Politik“ überdrüssig. Was  
15 sie interessierte, war das Unmittelbare, das Nächstliegende: Haus, Familie, Betrieb, Vergnügen – das, was sie „Leben“ nannten. Nach eineinhalb Jahrzehnten Freiheit in Not hatten sie die „Not der Freiheit“ so stark empfunden, daß sie nicht ungerne bereit gewesen waren, für jede der neuen Errungenschaften den Kaufpreis zu bezahlen, der ihnen abverlangt wurde.

Sie erwarben Brot um den Preis der Rüstung. Wer von ihnen hätte nicht gewußt, daß tatsächlich und in größtem Maßstab gerüstet wurde? Jeder  
20 mann wußte es. Aber sie sahen nur auf den privaten Ertrag ihrer neuen Arbeit, nicht auf den volkswirtschaftlichen und politischen Sinn des Getriebes. Der war nicht ihre Sache, war vielmehr Sache der nationalsozialistischen Führung. Sie wären bestimmt mit überwältigender Mehrheit gegen die Rüstung, wie  
25 das neue Regime sie betrieb, gewesen, aber sie waren froh, nicht dagegen sein zu müssen. Die Verantwortung lag ihrer Meinung nach nicht auf ihnen. Die Ironie, mit der sie am Sonntag die Plakate lasen: „Das danken wir dem Führer!“, verbanden sie naiv am Zahltag mit der Genugtuung des Lohn- und Gehaltsempfängers. [...]

Den Rest normalen zivilen Lebens gab das deutsche Volk gern dahin für Uniformen. Es ist schon so, daß die Deutschen von allen Kleidern, die ein Mensch tragen kann, die Uniform am heißesten begehrten. [...]

Die Geltungssüchtigen wie die Masse der politisch Unsicheren fühlten  
35 sich durch die Uniform in eine feste Hierarchie aufgenommen, die sie schützte und sie der Mühe enthob, allein, auf sich gestellt, Hirn und Herz bewähren zu müssen; die Stiefel ersetzten den Charakter, die Kappen individuelles Denken, – es war entschieden leichter so. [...]

. Sofort nach der Machtübernahme wurden daher Tausende und Abertau  
40 sende wirklicher oder vermeintlicher Gegner: Kommunisten, Sozialdemokraten, Deutschnationale, Zentrumsleute, freie Literaten, in Konzentrationslager

eingeliefert. Kaltblütig erklärte Herr Himmler 1935, er sei entschlossen, viele von ihnen lebenslang hinter Stacheldraht zu halten. In jeder kritischen Phase der nationalsozialistischen Entwicklung griff er zu der gleichen Methode, besonders ab August und September 1939. Er hielt sich dabei keineswegs an den  
 45 Grundsatz „bewiesener Schuld“, sondern an die barbarische Maxime der Abschreckung. Furcht einjagen und im Keime ersticken – das war die Absicht, die rücksichtslos verwirklicht wurde. Lieber zehn Unschuldige in Ketten legen, als einen einzigen Gegner laufen lassen! Um aber dem tiefeingewurzelten deutschen Rechtsempfinden (das allerdings durch Autoritätsgläubigkeit und Feigheit häufig starke Hemmungen erfuhr) zu begegnen, brachte die nationalsozialistische Führung einige neue, markante Rechtssätze in Geltung, die mit entwaffnender Sicherheit vorgetragen wurden und geeignet erschienen, jeden Widerstand zu diffamieren. Recht ist, was dem deutschen Volke  
 50 nützt. Was dem deutschen Volke nützt, bestimmt die NSDAP. Gegner der NSDAP sind Verbrecher. Mehr: Der politische Feind ist der schlimmste Verbrecher, schlimmer als jeder Kriminelle und Asoziale! Und man griff die „Freund-Feind-Theorie“ eines Rechtsphilosophen wie Carl Schmitt auf, der schon 1925 gelehrt hatte, daß ein- und dieselbe Rechtssatzung notwendigerweise ganz verschieden angewendet werde, je nachdem, ob es sich um einen politischen Freund oder um einen politischen Gegner handle. Das war zu viel für das deutsche Volk: es konnte nicht glauben, daß es eine Obrigkeit geben sollte, die so gemein war, – also mußte sie wohl recht haben! Die Eingesperrten waren die Schuldigen. Sie hatten eben, wie es in Preußen so selbsttreffend  
 60 heißt, den „inneren Schweinehund“ nicht überwinden können. Man mußte sich wahrhaftig in achtnehmen, daß man nicht gleiche Wege ging!

Unter geschickter Ausnützung dieser perversen Verbindung von Autoritätsglauben und Rechtsgefühl zog der Nationalsozialismus in wenigen Jahren durch das „Kraft durch Freude“-Netz, das alles Volk umschlungen hielt, das  
 70 sichernde Stahlgeflecht der „Kraft durch Furcht“, die alles niederhielt. [...]

Ihre politische Hauptaufgabe bestand darin, dafür zu sorgen, daß jeder Deutsche das „Führerwort“ zu Ohr bekam und keine Möglichkeit mehr fand, diesem Willen sich zu entziehen. Die Nation wurde durch eine Armee von Blockwarten und Zellenleitern „organisatorisch erfaßt“. Und man muß  
 75 – nicht mit Anerkennung, sondern mit Abscheu – sagen, daß dieser Apparat funktionierte. [...] Bestimmte Züge im Charakter des Neudeutschen fühlten sich eben durch die Art der NSDAP angesprochen. Betriebsam, Minderwertigkeitsgefühl durch Überhebung kompensierend, romantisch und materialistisch zugleich, politisch ohne fundierte Kritik, autoritätsergeben, diszipliniert, nach oben gerne kuschend, nach unten gerne tretend, und voll von  
 80 Bewunderung für alles, was mit Militär zusammenhing, – waren sie das nicht? [...]

Was hätte geschehen müssen, um Deutschland und den Nationalsozialismus rechtzeitig wieder voneinander zu trennen? Sie waren nicht von-

85 einander zu trennen! Wenn etwas dieses Ereignis von unabsehbarer ge-  
 schichtlicher Bedeutung hätte herbeizwingen können, so nur ein elementares  
 Aufbäumen der ganzen Nation gegen die Knechtschaft einer Partei und eines  
 Mannes – immer, überall und stets von neuem. Aber das ist ein Wahn. Denn  
 hätten die Deutschen nach Freiheit und Selbstbestimmung gelehzt, dann  
 90 wäre es, trotz den Intrigen des Herrn v. Papen, von allem Anfang an nicht zur  
 Machtergreifung Adolf Hitlers gekommen. Wenn aber dennoch, so wäre nach  
 dem 30. Januar 1933 gleich aus den ersten Erfahrungen ein Märzsturm aufge-  
 braust, der mit vernichtender Wucht den „Führer“, seine Kamarilla und seine  
 Partei weggefegt hätte wie Spreu. Aber das deutsche Volk war im Grunde  
 95 apolitisch, mangelhaft politisch, ohne sicheren Instinkt. Daher die vielen un-  
 aufgelösten Widersprüche in ihm, die einfach nebeneinander bestanden, von  
 Schicht zu Schicht wechselten, bald hier als Wunsch, bald dort als lahme Op-  
 position zutagetreten. Diese seelische Lage auszunützen, darauf verstand sich  
 Hitler meisterhaft. Er hielt sich instinktiv an ein Wort Ernst Jüngers<sup>1</sup>, daß man  
 100 die Sklaverei ins Unendliche steigern könne, wenn man ihr den Anschein der  
 Freiheit gebe. Was verlangten seine Deutschen denn? Sicherheit der persön-  
 lichen Existenz – der wirtschaftlichen, nicht der politischen! – dann empfan-  
 den sie irgendwo in ihrem Innern sogar Freude über die Erfolge der riskanten  
 Außenpolitik [...]; Arbeit, Ordnung und Disziplin, und sie wollten nur das  
 105 Recht behalten, nach Herzenslust zu schimpfen (worin sie seit Väterzeiten  
 schon ein Politikum erblickt hatten); den Frieden, den Hitler so laut beteuerte,  
 dann vertrauten sie der zunehmenden Macht, die derselbe Mann immer hef-  
 tiger zur Geltung brachte. So war es, und so ist es verständlich, daß sie am 1.  
 September 1939, als er sie rief, alle, alle folgten...

110 Zum dritten Mal innerhalb dreier Generationen zog das deutsche Volk in  
 den Kampf. Söhne, Väter, Großväter – Marschierende der Geschichte.  
 Von Begeisterung wie 1870 oder 1914 konnte bei den Männern von 1939 keine  
 Rede mehr sein. Im Gegenteil: sie steckten voll dunkler Ahnungen, und ein  
 Teil von ihnen folgte nur widerwillig. Aber alle blieben sie gehorsam, alle fan-  
 115 den sich bereit, die Gewehre aufzunehmen, die Handgranaten umzupacken,  
 die Panzer und die Flugzeuge zu besteigen – Vollstrecker einer schrecklichen  
 Idee: der Idee des Dritten Reiches.

Eugen Kogon: Das deutsche Volk und der Nationalsozialismus, in: Frankfurter Hefte, 1. Jg. H. 2,  
 Mai 1946, S. 62-70.

---

<sup>1</sup> Ernst Jünger (1895-1998) war der bedeutendste Schriftsteller heroisierender Kriegserfahrungen,  
 sein literarisch verarbeitetes Tagebuch „In Stahlgewittern“ erschien 1920, wurde zum Referenzwerk  
 für die Veteranen, Kriegsnostalgiker und Gegner der Weimarer Republik und hatte in diesem Sinne  
 großen Einfluss zumindest auf Teile der jungen Generation.

## Das Dritte Reich und die preußisch-deutsche Geschichte

Von *Eugen Kogon*

Allzu viele Deutsche halten den Nationalsozialismus nur für eine Episode mit epochalem Ausgang. Sie meinen, man könne zum Wiederaufbau einfach da anknüpfen, wo wir 1933 aufgehört haben. Mangelnde Einsicht in die Zusammenhänge der Geschichte und eine untergründige Ablehnung der Möglichkeit, in gemeinsame tiefere „Schuld“ verstrickt zu sein, verführt sie zu der Auffassung, das Regime dieser zwölf Jahre sei ihnen bloß durch eine kleine Clique verbrecherischer Abenteurer aufgezwungen worden, und man könne zwar nicht die katastrophalen Folgen der Politik des Dritten Reiches aus der Welt schaffen, wohl aber die Erscheinung des Nationalsozialismus selbst als einen kurzen Abschnitt der deutschen Geschichte isolieren und damit abtun.

Wenn die Wege, die in eine bessere deutsche Zukunft führen, von entgegenstehenden Hindernissen freigelegt werden sollen, dann muß zuerst eine Übersicht gewonnen, der Zusammenhang der Entwicklung festgestellt und die geschichtliche Perspektive gesehen werden: der abendländische Zug „von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität“, in dem die deutschen Gewalthaber, vom Absolutismus herauf bis herab zum modernen Totalitarismus, eine ganz besondere Rolle gespielt haben. Es gehört also zu den Aufgaben der Besinnung, die Wurzeln ausfindig zu machen, die das Hitler-Regime mit der deutschen Vergangenheit und gewissen Eigenheiten des deutschen Charakters verbunden haben. [...]

Die geistige Wiedergeburt Deutschlands setzt einen gründlichen Wandel der Geschichtsauffassung voraus, einen Rückblick, der die Kräfte des Unheils aufzeigt, damit sie nicht unerkannt in die Zukunft weiterzuwirken vermögen. Das staatsrechtliche Gefüge des neuen Deutschland, seine soziale Entwicklung und seine künftige Stellung im Kreise der europäischen Völker, die ihm heute auf Grund der Erfahrungen der Vergangenheit zutiefst mißtrauen, wird vom politischen Ergebnis dieser Selbstbesinnung mitabhängig sein.

Der zentrale Tatbestand, dem unsere erste Aufmerksamkeit zu gelten hat, ist die Entwicklung des Machtgedankens als Voraussetzung und Mittel einer „besonderen deutschen Aufgabe in Europa und in der Welt“. Immer war die Reichs-Vorstellung der Deutschen, deren Kern eine Ordnungs-Idee ist, auf das engste mit ihm verknüpft. Macht zur Herstellung von Ordnung – nach innen und nach außen – wurde als die eigentliche Aufgabe der deutschen Nation angesehen. Die Verbindung dieser beiden Ideen auf dem Boden des deutschen Charakters, der deutschen Überlieferungen und der äußeren Gegebenheiten des Landes schuf auch den Nationalsozialismus – die deutsche Abart der internationalen Erscheinungen des Faschismus und des Totalitarismus. Er war der letzte und tragischste Versuch, ein altes deutsches Ziel zu verwirklichen. [...]

Aber das deutsche Volk hat mit dem Ideal der nationalen Einheit die Idee einer Herrschaftsmission in Mitteleuropa entwickelt. Und man kennt die immanente Dynamik dieser Ideen: es konnte nicht bei Mitteleuropa  
 45 bleiben – die „bedrohten Grenzen“, die „Sicherheit des Hinterlandes“, der „notwendige Lebensraum“, die „Geltung einer Großmacht“ forderten beständige Erweiterung der Einflußzonen, und überseeische Besitzungen gehörten schon aus Ansehens-, wenn nicht aus Wirtschaftsgründen dazu. Der Gedanke, Ordnungsvormacht in Europa zu sein, ist altes deutsches Überlieferungsgut. Er geht auf die Zeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zurück, ohne daß sich, wie das in der Geschichte häufig vorkommt, die Vorstellungen der verschiedenen Zeiten von den gleichen Absichten gedeckt hätten. [...] . Der Gedanke der Macht und des Herrschens, der „Geltung“, wie es in Deutschland vieldeutig-schillernd heißt, hat von den Menschen unserer  
 50 Zeit so sehr Besitz ergriffen, daß er zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Irgendeiner muß die anderen sich „unterordnen“, wie kann man daran zweifeln? Was soll die Frage nach dem Recht solchen Anspruchs? [...]

Man kann ermessen, was es in solcher Lage für alle Anrainer des Reiches bedeutete, wenn sich in Deutschland eine Macht erhob, die mehr und rücksichtsloser als alle anderen auf dem Standpunkt des nackten „Kampfes ums Dasein“ stand, hemmungslos rechtliche Vereinbarungen brach, sobald es ihr paßte und sie sich stark genug dazu fühlte, oder Eroberungen auch rein aus Gier und Herrschaftsbedürfnis anstrebte! Diese Macht war Preußen.

Es soll hier nicht mit leidenschaftlichem Parteigeist in Preußen allein  
 65 der Staat gesehen werden, der Unrecht getan und alles Unheil in Europa verschuldet hat. Die Politik der neuzeitlichen Großmächte wurzelt insgesamt tief im Amoralischen und rein Egoistischen. Man kann ja auch nicht feststellen, daß die Welt am empörtsten gewesen wäre, als Preußen zum ersten Mal, nämlich unter Friedrich II., in der denkbar rücksichtslosesten  
 70 Form den Grundsatz anwandte: „Gewalt vor Recht!“ [...] [Aber] was Preußen unter den Vormachtstaaten der neuen Zeit „ausgezeichnet“ hat, das war seine Härte, seine Rücksichtslosigkeit und die barbarische Überhebung, sich offen zur Gewalt-vor-Recht-Politik zu bekennen, in der Praxis aber gleichwohl jederzeit auch noch das Recht für sich in Anspruch  
 75 zu nehmen. [...]

Es hätte als Wunder bezeichnet werden müssen, wenn diese kleindeutsche Schöpfung aus Blut und Eisen nicht alsbald die charakteristischen Merkmale preußischer Art angenommen und an den Tag gelegt hätte. Im Verlauf weniger Jahrzehnte drang der preußische Feldwebel in den letzten Winkel  
 80 Deutschlands – ihm auf dem Fuß der „Piefke“, jener dumm-dreiste Typ eines großmannssüchtigen Kleinkapitalismus, der mit seiner frechen Schnodderigkeit so viel dazu beigetragen hat, das Neudeutschtum in der Welt verhaßt zu machen. Über den beiden standen die Prediger der allgermanischen Heils-  
 85 verbanden, um unter der Ägide Wilhelms II. der Welt morgens, mittags und

abends zu verkünden, daß nun die Zeit gekommen sei, wo sie an diesem deutschen Wesen genesen müsse. [...]

Im Versailles von 1919 wurde die preußisch-deutsche Einheit nicht angetastet; die neue Verfassung von Weimar konnte sie, da die Fürsten der deutschen Bundesstaaten ausgeschaltet waren, sogar verstärken. Wohl hat die Entente einige der Bäume, die in den Himmel hatten wachsen wollen, gefällt, aber die Wurzeln wurden belassen.

So konnte unter der Führung Adolf Hitlers das Dritte Reich dem Zweiten folgen. Seine Einheit war für Hitler kein Problem mehr. Er mußte den Weg Bismarcks nicht von neuem gehen, sondern durfte die Grundlagen von 1871 als selbstverständliche Voraussetzung benutzen. Er zentralisierte Deutschland lediglich noch mehr, um es im Sinne der Diktatur durchsichtiger und schlagkräftiger zu machen. Dabei nahm er die zunehmende Bürokratisierung in Kauf, da er ja Hunderttausende seiner Parteihängerschaft, die als Antreiber und als Informatoren dienen konnten, im Staatsapparat unterzubringen hatte. Im geistigen Sinne – wenn das Wort Geist hier gestattet ist – wurde die Einheit zur „Gleichschaltung“ weitergetrieben. Aber das außenpolitische Programm des Dritten Reiches, das sich auf diese Einheit des verpreußten Deutschland gründete, glich den Wesenszügen der Außenpolitik der Wilhelminischen Epoche wie ein Ei dem andern; bloß daß im Einzelnen die abstoßenden Züge noch viel deutlicher hervortraten. Aus Kleindeutschland Großdeutschland und aus Großdeutschland ein noch größeres Deutschland, das Reich aller Deutschen in Europa zu machen, das Dritte Reich also zur Vormacht im Abendland, das war der Wunschtraum *des* ruhelosen, sich ewig verkannt fühlenden, mit Minderwertigkeitskomplexen beladenen und daher jede Kraftäußerung innig anbetenden Mannes aus Braunau.

Hitler hat dem Streben des Dritten Reiches die Parole der Freiheit vorangesetzt. Nicht die Freiheit des Staatsbürgers war damit gemeint, sondern zuerst die Befreiung aus den „Fesseln von Versailles“, dann die Expansionsfreiheit des deutschen Kollektivums – des „Germanismus in Freiheit“, wie es ein Franzose genannt hat. Denn das innerpolitische und soziale System des Dritten Reiches zeichnete sich durch ganz andere Eigenschaften aus als durch Freiheit. Sein Signum war die „Ordnung“! [...]

Fragen wir einmal, was Deutschland selbst unter der „Ordnung“ verstand, die es der Welt als politisches und soziales System bringen wollte. Fleißige und genaue Arbeit, tüchtiges Zupacken, diszipliniertes Verhalten in allen Lagen, Sauberkeit, Pünktlichkeit, sparsames Leben, unbedingte Einordnung, militärische Übung, – ist das nicht ungefähr der Inhalt seiner Vorstellung von „Ordnung“ gewesen? Es unterliegt keinem Zweifel, daß es lange Zeit viel davon selbst praktiziert hat. Es konnte sich damit, da eine Fülle lebensfroher und lebensaufgeschlossener Eigenschaften fehlte, nur einen gewissen, nicht ohne Vorbehalte anerkannten Ruf in der Welt erringen. Aber ebenso steht es außer Zweifel, daß seit 1933 diese Eigenschaften fast ausschließlich einem System

der Unterjochung dienstbar gemacht worden sind, das einem Zuchthaus angepaßt sein mochte. [...]

Für Hitler wurde die Armee geradezu das eiserne Rückgrat seines Staates – dessen elastisches die Partei war –. Nichts verband das Dritte Reich mit dem Zweiten sichtbarer, wenigens wirksamer als das Militär. [...]

Die Tendenz der herrschenden Männer mit Hitler an der Spitze ging [...], als sie einmal an die Macht gelangt waren, dahin, sich selbst mit Hilfe ihrer parteilichen Mittelsleute in den Besitz der wirtschaftlichen Kommandostellen zu bringen, diesen Vorgang auf jede mögliche Weise zu verschleiern und sich dabei, nebenher, auch die wirtschaftlichen und sozialen Vorteile des modernen Helotensystems<sup>1</sup> zu verschaffen, das sie, mit allerlei täuschendem Firle-  
 140 fanz aufgeputzt, einzurichten entschlossen waren. In soziologischer Beurteilung kann ein solches Staatswesen nicht mehr kapitalistisch genannt werden, zumindest nicht in irgendeinem liberalen Sinn.[...]

Es wird noch einmal davon zu sprechen sein, ob Hitler gezwungen war, aus ökonomischen Gründen mit Notwendigkeit den Weg der Eroberung zu  
 145 gehen. Tatsache ist, daß er ihn ging, und daß die wirtschaftlichen und sozialen Spannungen, die er in Deutschland vorfand, ihn erst recht auf diesen Weg gebracht haben. Das Ziel aber, das er sich gesetzt hatte, war ein politisches und soziales: Zuerst „Ordnung“ in Deutschland und dann „Ordnung“ in Europa zu schaffen! Wenn es die Nachbarvölker noch nicht gewußt hätten,  
 150 daß der preußische Deutsche alles das, was er bei sich zu Hause unter Ordnung verstand, im Ausland in den Sammeltrieb „Kommandieren“ zu verdichten pflegte (falls er Gelegenheit dazu bekam), – an den Kostproben, die das Dritte Reich in seinen Pressestimmen und ab 1938 in seinen außenpolitischen Aktionen gab, hätten sie es erkennen müssen, selbst wenn sie Preußen-  
 155 Deutschland und Adolf Hitler vorher nicht gefürchtet, sondern verehrt und geliebt hätten. [...]

Eugen Kogon: Das Dritte Reich und die preußisch-deutsche Geschichte, in: Frankfurter Hefte, 1. Jg. H. 3, Juni 1946, S. 44-57.

---

<sup>1</sup> Heloten: Im antiken Sparta die unterworfenen Bevölkerung aus dem Umland, die als Staatssklaven arbeiten musste.

## Die neuen Verfassungen

[...] In den deutschen Ländern der amerikanischen Zone arbeiten die Vertrauensmänner der Regierungen und der Parteien am Entwurf der künftigen Verfassungen; wir haben keinen Anlaß, zu bezweifeln, daß sie es eifrig und gewissenhaft tun. Ganz gewiß beraten sie in einer Stille, welche die Sammlung erleichtert, völlig ungestört von den Staatsbürgern, der Presse, der öffentlichen Meinung. Leider entspringt diese Zurückhaltung des politischen Publikums nicht zartem Paktgefühl, sondern völliger Interesselosigkeit.

Wir wollen das nicht zu tragisch nehmen: man kann verstehen, daß die meisten Deutschen sich heute vom Allernächsten beanspruchen lassen und nicht viel Sinn für die Paragraphen der Zukunft haben. Aber in Ordnung ist das nicht. Zu den geistigen und seelischen Kräften, die geduldig und zäh geweckt und gestärkt werden müssen, gehört auch das Vertrauen auf das verbindliche Wort, das die Staatsbürger ein für alle Male einander geben: das Staatsgrundgesetz. [...]

Wenn der Aufbau einer neuen Ordnung überhaupt gelingt, dann wird eines Tages auch wieder ein Zustand erreicht sein, in dem es nicht gleichgültig ist, ob die Sicherungen der Verfassung auf dem Papier stehen oder aber wirksam sind. Für jeden von uns kann immer wieder einmal eine Stunde kommen, da einer der Artikel, mit denen die Ausschüsse sich heute herum schlagen, auf die handgreiflichste Weise sein Leben bestimmt: es darf niemandem gleichgültig sein, ob er mit oder ohne richterlichen Haftbefehl festgenommen werden kann, und welche weitere Sicherheiten sein Recht im Ablauf der Justizmaschine findet.

Man wird einwenden, diese und andere Grundrechte verstünden sich von selbst, und es komme nicht sehr darauf an, in welchen Worten sie von den Juristen formuliert würden. In Wahrheit sind

sie keineswegs mehr selbstverständlich. Die Forderung der amerikanischen Menschenrechte von 1776, der französischen von 1789, der deutschen von 1919 auf Freiheit des Einzelnen gegen Übergriffe des Staates ist aktuell geblieben, aber ebenso aktuell ist der Mißbrauch der Freiheiten geworden. Die Menschenrechte haben eben ein doppeltes Gesicht: sie sind als Errungenschaft der bürgerlichen Revolution Voraussetzung einer jetzt untergehenden Welt, zugleich aber Grundforderungen des Menschen überhaupt. Die bürgerliche Welt ist zu Ende, aber die Freiheiten, die ihr Fundament und ihr Ergebnis sind, betrachten wir als unveräußerlich, – dies ist das Dilemma. Der Liberalismus ist tot, es lebe die Freiheit, – das ist das Problem. [...] Die Freiheit brachte die Anarchie (der Produktion und des Arbeitsmarktes) und den Zwang (der Ausbeutung und der Diktatur); Anarchie und Zwang sind einander zugeordnet; die Sicherung gegen jeden alten und neuen Zwang setzt die Überwindung der Anarchie voraus; das kann aber nur durch eine neue Ordnung geschehen, die notwendigerweise die Freiheit begrenzen muß [...] Überall müssen die Freiheiten nach den Erfahrungen des Kapitalismus und des Faschismus gegen jeden Mißbrauch wirksam gesichert, das heißt aber zugleich: begrenzt werden. [...]

*[Es folgen zahlreiche Detailfragen zur Gewaltenteilung u.a.]*

Sollen wir die Antworten auf alle diese entscheidenden Fragen erst erfahren, wenn der Entwurf fix und fertig ist? Gibt es noch keine öffentliche Meinung? Ist es demokratisch, daß man ihr keine Gelegenheit gibt, sich in der Diskussion zu bilden? Verfügen die Kommissionen über alle Argumente? Es würde uns sehr freuen, wenn beim Erscheinen dieses Heftes

dieser Teil unserer Klagen und Forderungen gegenstandslos geworden sein sollte:  
 95 durch Publizierung der Ergebnisse jener Kommissionen.[...]

Die Weimarer Verfassung hatte ein Ziel proklamiert (das nicht erreicht worden ist). Auch die neue deutsche Verfassung  
 100 wird eine solche Vorwegnahme der Zukunft enthalten müssen. Oder wollen wir ein zweites Mal mit einer bürgerlich-demokratischen und liberalen Republik Schiffbruch erleiden und ein zweites Mal  
 105 im Totalitarismus enden?

Wird an einem solchen großzügigen Verfassungsentwurf gearbeitet? Zu der Zeit, da (nicht aus eigenem Antrieb, nicht im Schwung einer erneuernden Revolution, sondern auf Anweisung unserer Sieger und Lehrmeister) in der Stille der

Konferenzzimmer die Paragraphen der Länder-Verfassungen beraten werden, weiß das deutsche Volk nichts davon. Es  
 115 ist Zeit, sich dafür zu interessieren. Wir wollen diese ersten Verfassungen gewiß nicht überschätzen; die Länder sind nicht Deutschland (und Deutschland ist nicht Europa). Aber wie in Paris und in Rom an den Elementen der europäischen Zukunft  
 120 gearbeitet wird, so werden auch die Länder-Verfassungen Vor-Entscheidungen der deutschen Verfassung und damit auch der europäischen enthalten..

125 WD

Walter Dirks: Die neuen Verfassungen, in: Frankfurter Hefte, 1. Jg., H. 4, Juli 1946, S. 3-5.

## Der Weg zur Freiheit

Ein Beitrag zur deutschen Selbsterkenntnis<sup>1</sup>

### I

[...] Diese Frage, um die es geht, ist an sich heikel, wie alle Fragen des Gewissens, und sie ist obendrein durch ihre bisherige Erörterung unerquicklich geworden. Gestehen wir es offen: wir alle sind sehr empfindlich in diesem Punkt, und gerade die Menschen mit zartem Gewissen, die es nicht verlernt haben, sich der schrecklichen Geschehnisse zu schämen, mit denen der deutsche Name verknüpft ist, neigen heute dazu, sich der öffentlichen und oft allzu groben Erörterung dieser Zusammenhänge zu schämen. Sie schweigen lieber oder schütten einander im Zwiegespräch das Herz aus. Nun kommt es ja in der Tat nicht auf das laute Bekenntnis der Schuld an. Nicht die öffentliche Selbstanklage ist das, was uns in dieser Sache weiterhilft, sondern zunächst einmal die klare Erkenntnis, die Wahrheit selbst. Ist sie gewonnen, so ist alles gewonnen. Hat sie von einem Menschen Besitz ergriffen, der sich ihr bisher verschlossen hatte, so, bedarf es keineswegs einer öffentlichen Proklamation dieser Wandlung: er wird anders sprechen und anders handeln als bisher, und das genügt durchaus. Mehr bedarf es zur Gesundung des deutschen politischen Lebens nicht. Aber freilich: diese Wandlung selbst darf um keinen Preis verfehlt werden, – auch nicht aus irregeleitetem Feingefühl, auch nicht aus einem verständlichen Affekt gegen die Robusten, die aus einer Gewissensfrage ein Schauspiel machen möchten.

Auch nicht aus einem Affekt gegen „die anderen“, gegen die Welt. Wenn man den Deutschen nur klar machen könnte, daß die Selbstbesinnung, die sie nicht vollziehen wollen, sehr wenig mit dem Verhalten der Welt zu tun hat! Gewiß, auch die Welt hat ein Interesse daran, daß wir „in uns gehen“, ein sehr mannigfaltiges Interesse, brüderliche Motive stehen da neben solchen des berechtigten Interesses, und wie es auf dieser Erde nun einmal ist, mischen sich auch fragwürdige darunter, zum Beispiel pharisäische. Zu verwundern ist nur, daß das die Deutschen verwundert. Was für ein Bild von der Welt haben sie eigentlich? Halten sie es für selbstverständlich, daß auf unserer Seite ein paar Millionen Menschen unter der Begleitmusik des verlogenen Welterlösungspathos verbrannt und vergast worden sind, und daß ein Jahr nach dem Ende des Krieges, in dem dieses System mühsam genug niedergezwungen worden ist, auf der anderen Seite nur zarte Rücksicht, lautere Ehrlichkeit, Uneigennützigkeit und tatkräftige Hilfsbereitschaft herrschen? Haben wir so wenig Blick für die Größenverhältnisse? Wir sprechen nicht von solchen, die nach dem Ende dieses Krieges und in den Umwälzungen, die es zur Folge hatte, von neuen schweren Schlägen getroffen worden sind, wir sprechen

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel ist nicht namentlich gezeichnet, aller Wahrscheinlich handelte es sich (federführend) um Walter Dirks.

40 nicht von einem Ostflüchtling, der alles verloren hat, bitteres Unrecht erfuhr und an seinem vielleicht völlig unschuldigen Leibe büßen muß, was andere gesündigt haben. Wir sprechen vielmehr von denen, welche die Kürzung ihrer Brotationen gegen Auschwitz aufrechnen zu dürfen glauben. Spüren sie nicht, wie arrogant es ist, sich mürrisch und giftig darüber zu beklagen, daß  
 45 uns einer von drüben auf die Zehen tritt, nachdem wir vor fünf Minuten noch mit dem Holzhammer um uns geschlagen haben? Aber auch wenn sie recht hätten, diese unverbesserlichen kleinen Leute, die so unempfindlich waren, als es um das Verhungern anderer ging, und die sich so empfindlich zeigen, wenn es um ihren Magen geht, – auch wenn sie recht hätten gegen die anderen: es würde uns die Selbstbesinnung zwar schwerer machen, aber es würde nichts daran ändern, daß es zunächst einmal in unserem eigenen vitalen Interesse liegt, in dieser Angelegenheit Klarheit zu schaffen.

Die Situation ist bedrohlich. Die Symptome für eine deutsche Verhärtung mehren sich. [...] Eine Auflockerung der Verhärtung und eine Entgiftung der  
 55 Seele von den Ressentiments ist die allererste Voraussetzung für alles weitere. Es ist eine schlichte Wahrheit, die weder durch häufige Aussage veraltet noch durch Mißbrauch widerlegt wird: Die deutsche Selbsterkenntnis ist die fundamentale Voraussetzung jeder guten deutschen Zukunft. [...]

Der Ort dieser Selbsterkenntnis ist nicht die Öffentlichkeit, nicht die Zeitung, sondern das Gewissen. Denn der Ort auch der Schuld selbst ist der Einzelne, ist die Person. Es gibt eine Kollektivhaftung, nicht aber im eigentlichen Sinne eine Kollektiv-Schuld. Dieser fragwürdige Begriff verlockt zu einer bedenklichen Mythisierung der Schuld, welche der wahren Selbsterkenntnis im Wege steht. Der Begriff der Kollektivschuld muß ent-mythisiert  
 65 werden. Das heißt: die Schuld muß konkret bestimmt, klar umrissen und genau unterschieden werden. Die Schuld muß lokalisiert werden: es muß genau ermittelt werden, wo sie sitzt; sie muß benannt werden: es muß genau gesagt werden, worin sie besteht.

Diese Arbeit der Ermittlung der Schuld kann keiner dem anderen abnehmen. Jeder Deutsche muß sie leisten, und unsere Zukunft hängt davon ab, ob sich genügend viele und genügend maßgebliche Deutsche finden, die sie leisten und aus der daraus gewonnenen Klarheit, Lauterkeit, Kraft und Freiheit politisch handeln. Der eine kann dem andern dabei helfen, an seine Einsicht appellieren, ihm „ins Gewissen reden“, und die Publizistik kann gewisse  
 75 Hilfsdienste tun, indem sie typische Verschuldungen benennt, in denen wie in Spiegeln der Einzelne seine eigene Schuld erkennen kann. Aber die eigentliche Arbeit selbst kann dem Einzelnen niemand abnehmen. [...] Es ist am Einzelnen allein, ob er einen der vielen Auswege wählt, auf denen der Mensch der Begegnung mit seiner Schuld zu entgehen sucht (Trotz, Stolz, Verhärtung und Verstockung; dialektische Ausrede und Entschuldigung; Pharisäismus: „Die anderen sind auch nicht besser“; Depression, Melancholie, Neurose, Flucht in die Krankheit; Selbstmord) oder ob er seiner Schuld ins Auge sieht,

sie erkennt und schlicht und ohne Winkelzüge Ja sagt: Ja, dies ist meine Schuld. In diesem Ja zu seiner Schuld spricht der Mensch zugleich das Nein der Umkehr.<sup>2</sup> [...]

Im uneigentlichen, abkürzenden Sinn kann man freilich gleichwohl kollektiv von der Schuld reden. Man kann von der „deutschen Schuld“ reden, indem man dabei die Schuld vieler Deutschen meint, und in demselben Sinn kann man von der „Schuld der Sozialdemokratie“, von der „Schuld der Kom-  
90 munisten“, der „Schuld der Christen“ sprechen. [...] Das normale deutsche Schuldbekenntnis lautet immer noch: „Das deutsche Volk ist abgründig schuldig. Wir bekennen es ehrlich und aufrichtig. Meine Gruppe und ich selbst freilich sind völlig unschuldig.“ [...]

## II

95 [...] Unser Leben spielt sich sehr geheimnisvoll zwischen Zwang („Determiniertheit“, Fremdbestimmtheit, Kausalbestimmtheit) und Freiheit ab. Fassen wir die einzelnen Momente unseres Lebensweges ins Auge, so sehen wir sie meistens unter dem Gesichtspunkt der Freiheit: wir sind an diesem oder jenem bestimmten Tage ins Theater gegangen, wir hätten auch ins Kino gehen  
100 oder im Garten arbeiten oder ein Freundesgespräch führen können. Fassen wir dagegen den ganzen Weg ins Auge, so neigen wir zur deterministischen Bewertung: es mußte wohl alles so kommen, wie es gekommen ist. Noch deterministischer aber pflegen wir das zu nehmen, was das Ergebnis dieses Weges ist, worin sich gleichsam alle die Entscheidungen unseres Weges verdichtet haben: uns selbst, unser Wesen. In Wahrheit steht es genau so im Geheim-  
105 nis der Freiheit (und Gnade) wie die einzelne Entscheidung. [...]

Wir rechnen mit dieser Freiheit in der Gegenwart und Zukunft, sonst hätte das Pathos, das unser Leben durchtränkt (in der Erziehung, in der Publizistik, in der Politik, im Gemeinschaftsleben, im eigenen Gewissen) keinen Sinn.  
110 Aber post festum, hinterher, verführt uns das eindrucksvolle Argument der Tatsache zur Verkennung der Freiheit. Es hat seine Vorteile, daß es so ist: die klar empfundene Last des Versäumten und Verfehlten würde viele für das Weiterleben untauglich machen. Aber in den Stunden der radikalen Besinnung darf und muß diese Last uns bewußt werden; wir werden sie nicht  
115 durch das Vergessen und die Ausflucht der Determiniertheit los, sondern durch Reue und Vertrauen. [...]

Vielleicht, ja ganz gewiß haben wir auch jenen starken sozialen Volksstaat verfehlt, der mit den Sach- und Sozialproblemen von 1930 fertig geworden wäre, dem Nationalsozialismus die Voraussetzungen seines Erfolges genom-  
120 men und den Rest unschädlich gemacht hätte, auch Herrn Adolf Hitler selber. Hier steckt sehr schlicht und simpel Schuld in jedem von uns, der damals als

---

<sup>2</sup> Das „Nein der Umkehr“ meint nicht das Nein *zur* Umkehr, sondern das erkennende Nein, das zum „Nicht wieder“ aufruft.

Erwachsener schon mit im Spiele war, auch in den antifaschistischen Kämpfern. Und übrigens auch schon in unsern Vorvätern. [...]

### III

125 [...] Daß man 1932 gegen Papen-Schleicher oder im Jahre 1933 gegen Hindenburg-Hitler den Generalstreik nicht proklamieren konnte (oder zu können glaubte) und nicht auf die Barrikaden gehen konnte (oder zu können glaubte), hing unter anderem mit zwei Tatsachen zusammen: dem Gesamtzustand der Arbeiterbewegung (Gewerkschaften, SPD, Spaltung, Taktik der KPD) und  
 130 dem reaktionären Geist der Reichswehr; dieser Geist hatte sich nur bilden können, weil die SPD 1918 bis 1921 nicht kampferfahren und kampfbereit war, um mit Spartakus und der Reaktion allein fertig zu werden, und weil die Republikaner 1924 bis 1929 nicht einsichtig und mutig genug waren, die Reichswehr nach soziologischen Gesichtspunkten im Sinne des sozialen  
 135 Volksstaates umzubauen; also führt auch dieser Punkt auf den Gesamtzustand der Träger der Republik, vor allem der Arbeiterbewegung zurück, vor allem auf die Schwäche der SPD, auf die Spaltung und auf die Taktik der KPD. [...]

In solchen Überlegungen ist die Antwort auf die Frage zu suchen, die uns  
 140 die Welt stellt: „Warum habt ihr den Nazismus nicht verhindert?“ Nicht darin, daß wir es zwischen dem März 1933 und dem Frühjahr 1945 nicht wagten, auf die Barrikaden zu gehen, liegt unsere Hauptschuld, sondern darin, daß die Kraft unseres Glaubens, unserer Einsicht, unseres Kampfes, unseres Opferwillens in den Jahrzehnten vorher nicht stark genug war, die böse Entwicklung  
 145 abzustoppen, vor allem: die gerechte und soziale Lösung durchzusehen, die dem Nationalsozialismus die Voraussetzungen seiner Erfolge genommen hätte. [...]

N.N. [= Walter Dirks?]: Der Weg zur Freiheit. Ein Beitrag zur deutschen Selbsterkenntnis, in: Frankfurter Hefte, 1. Jg., H. 4, Juli 1946, S. 50-60.

Eugen Kogon

## DAS RECHT AUF DEN POLITISCHEN IRRTUM

Ein wahres Labyrinth verwirrender Zusammenhänge, von der Wirklichkeit heute um uns ausgebreitet, läßt uns nur durch Erörterungen, die wie Umwege, ja vorerst wie Abschweifungen aussehen mögen, zu der Feststellung vordringen, daß wir ein Recht darauf haben, uns politisch zu irren, und daß sehr weittragende praktische Folgerungen aus diesem Recht abzuleiten sind.

\*

Die Form, wie man das deutsche Volk seit nunmehr zwei Jahren vom Nationalsozialismus und Militarismus zu befreien versucht, hat zu dem reichlich chaotischen Zustand, in dem wir uns befinden, viel beigetragen. Das Ergebnis ist vorerst, jeder Kundige weiß es, weniger Denazifizierung als Renazifizierung. Das böse Wort läuft um: „Seitdem uns die demokratische Sonne bescheint, werden wir immer brauner.“ Deutsche Mängel und alliierte Fehler haben einander mit verhängnisvoller Sicherheit, als ob sie aufeinander abgestimmt gewesen wären, ergänzt und die Anstrengungen der Einsichtigen bisher beinahe um jeden Erfolg gebracht.

Goebbels hat immer behauptet, das deutsche Volk und der Nationalsozialismus seien eins. Das war eine Lüge, wie so ziemlich alles, was seinem lügenerischen Gehirn entsprungen ist. Das deutsche Volk bildete mit dem Nationalsozialismus in der Tat eine Einheit, doch nie von der Art, die eine Unterscheidung nicht mehr zugelassen hätte. [...]

Die psychologische Kriegführung der Alliierten hatte sich, da es ihr nicht gelungen war, einen Aufstand Deutschlands gegen Hitler zu entfesseln, die nazistische These, daß „Führer und Volk“ unerschütterlich eins seien, zu eigen gemacht; jetzt, zu Kriegsende, wurde sie buchstäblich ein Opfer der doppelten Propaganda, der nationalsozialistischen und der eigenen: sie behandelte das deutsche Volk als verderbte Einheit. Seht ihr, sagten sich die Deutschen daher alsbald, Hitler hat mit seiner Prophezeiung recht gehabt: sie machen keinen Unterschied zwischen Deutschen und Nazi! (Er hatte unrecht, denn er *meinte* es anders, in dem Sinn nämlich, daß die Alliierten das deutsche Volk unterschiedslos *vernichten* würden; in Wahrheit handelte es sich nicht um Vernichtungsabsichten, sondern um eine falsche Methode der sogenannten Umerziehung.)

Der Irrtum aus Wirklichkeit und Propaganda, die beide überholt waren, die beide gründlich hätten abgeschüttelt werden müssen und die doch beide von der nachwirkenden Leidenschaft des Krieges in die Zeit des Vorfriedens hineingeschleppt wurden, hatte sofort schwerwiegende Folgen: die Kollektivschuldanklage und die „Nichtverbrüderungs“- , stattdessen Erobererpolitik auf alliierter Seite; rasch zunehmendes Befremden, dann Enttäuschung, dann Entschuldigungs-, dann Verteidigungs-, schließlich Gegenbeschuldigungstaktik auf deutscher Seite. Was half unter solchen Umständen die Erklärung

der Alliierten von Anfang an, man wolle durchaus nicht unterdrücken; was die Bemühung so vieler Deutscher, das Volk möge sich nach solchem Grauen doch besinnen? Die *Praxis* der ineinanderwirkenden Fehler, verschärft durch die sonstigen Kriegsfolgen, führte bald jenen Zustand herbei, der nicht wenige Alliierte skeptisch oder vollends mißtrauisch werden und zahlreiche Deutsche verbittert oder sich selbst bemitleidend, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verkennend, seufzen ließ: „O Herr, schick' uns das Fünfte Reich, das Vierte ist dem Dritten gleich!“ [...]

Man hat mit Goebbels und im Zuge der eigenen Kriegspropaganda, um es zu wiederholen, das ganze deutsche Volk als nazistisch angesehen. Man hat es infolgedessen als Kollektiv-Einheit beschuldigt. Zwischen dieser Anklage, die auf die gesamte „Umerziehungspolitik“ von vornherein einen schweren Schatten legte, und der ersten von den Angelsachsen vorbereiteten Praxis der Denazifizierung war bereits ein Unterschied; sie brachten Listen nationalsozialistischer Kategorien mit. [...] Es waren Formalkataloge der NSDAP, ihrer Gliederungen und verwandter Organisationen. Nicht das ganze deutsche Volk wurde von ihnen erfaßt. Das war der Unterschied zur Ausgangsthese. Aber unterschiedlos wurde ein recht großer Teil erfaßt: in der US-Zone bis zum 1. April 1947 etwa 28 Prozent der über 18 Jahre alten Bevölkerung oder 3 303 557 Personen von 11 901 565, die verpflichtet waren, einen Fragebogen auszufüllen, wenn sie vom Bezug der Lebensmittelkarten nicht ausgeschlossen werden wollten; in der britischen Zone, wo ein etwas anderes, aber ebenfalls formales Verfahren zur Anwendung kam, wurden zwar nicht so viele Personen sofort betroffen, doch immerhin im Laufe der Zeit wahrscheinlich mehr als zwei Millionen. Sie alle galten als Nationalsozialisten. Ein geringer Prozentsatz von ihnen wurde aus Sicherheitsgründen für längere – zum Teil noch nicht beendete – oder für kürzere Zeit interniert: in der britischen Zone insgesamt annähernd 4,5 Prozent (jetzt 3 Prozent), in der amerikanischen Zone etwa 3 Prozent (jetzt 1,5 Proz.). Alle anderen wurden aus ihren Berufsstellungen entfernt, – bis auf jene, die über besondere Beziehungen verfügten. (War deren Zahl auch statistisch, im ganzen, nicht sonderlich bemerkenswert, so war sie doch für das Empfinden des Volkes viel zu hoch.)

[...] Die Militärregierungen sahen bald – allerdings spät genug – daß jene Deutschen recht hatten, die dringend ein eigenes gesetzliches Verfahren mit Prüfung jedes einzelnen Falles durch Deutsche selbst vorschlugen. Es wurde in der US-Zone das Befreiungsgesetz, in der britischen Zone die Executive Instruction Nr. 54 erlassen; Spruchkammern und Prüfungsausschüsse traten in Tätigkeit. Freilich *wie!* [...]

Über Millionen Betroffene, unter denen sich nicht wenige befanden, die nun ehrlich betroffen waren, da es sie plötzlich betraf, obgleich doch alle ihre Bekannten und Freunde genau wußten, daß sie nicht nationalsozialistisch gesinnt waren, sondern aus den jedem Deutschen vertrauten Gründen eben „in die Partei“ gegangen waren, über Millionen war die braune Farbe gleichmäßig ausgegossen, sodaß sie, statt an Deutlichkeit zuzunehmen, in den

Augen der Menge zu verschwimmen begann: aus braun wurde grau, aus grau gräulich. Dies wiederum kam vielen schuldigen Aktivisten und frechen Nutznießern zugute. Sie konnten mit richtigen Argumenten für ihre schlechte Sache hausierengehen; die Entwicklung selbst machte es ihnen möglich, wie die Kletten zusammenzuhalten. [...]

Wir wollen es ohne Umschweife aussprechen: *Es ist nicht Schuld, sich politisch geirrt zu haben*. Verbrechen zu verüben oder an ihnen teilzunehmen, wäre es auch nur durch Duldung, ist Schuld. Und Fahrlässigkeit ist ebenfalls Schuld, wenn auch eine von anderer und von geringerer Art als Verbrechen und Verbrechensteilnahme. Aber politischer Irrtum – in allen Schattierungen – samt dem echten Fehlentschluß gehört weder vor Gerichte noch vor Spruchkammern. Irren ist menschlich. Es ist so sehr menschlich, daß es zu unserem Wesen gehört. So sehr gehört es zu unserem Wesen, daß wir den Fehler, indem wir ihn begehen, nicht einmal merken. Erst die Folgen machen es uns und der Umwelt, früher oder später, offenbar, daß wir die Mannigfaltigkeit der Zusammenhänge und die Qualität der Kräfte, die im Spiele waren, im Augenblick der Entscheidung nicht genügend berücksichtigt und nicht ausreichend eingeschätzt haben. Uns zu irren, darauf steht uns geradezu ein Recht zu, wenn wir nicht Sklaven, Marionetten oder Götter sein wollen. Verlangt man denn nicht von uns, daß wir begangene Fehler einsehen und es ein andermal besser machen? [...]

Die *Voraussetzung echter Demokratie* ist das, denn in ihr glaubt man, daß niemals ein Einzelner oder eine Gruppe, Schicht oder Klasse die ganze Wahrheit gepachtet hat; nur in Teilen und Splintern ist sie vorhanden, sodaß sie durch Argumente und friedlichen Wettbewerb allmählich zu einer verhältnismäßig vollkommenen Wirklichkeit gebracht werden muß. Behauptung wie Praxis, schuldig sei, wer geirrt hat, ist undemokratisch, totalitär und überdies pharisäisch; man erschüttert auf solche Weise von vornherein jede Politik der Umerziehung in den Grundlagen. [...]

Es ist nicht erreichbar, daß die Methode der „Denazifizierung“ in ganz Deutschland vereinheitlicht wird. Es käme auch nur einiges Bessere dabei heraus, der Rest wäre genau so übel; wie die Dinge liegen und die Geister in Deutschland heute geartet sind, würden wohl vor allem die verschiedenen Fehler „vergemeinschaftet“ werden. (Unsere gegenwärtige Form des politischen „Sozialismus“...) Wollte man den von den Amerikanern beschrifteten Weg der Amnestie erweitern und könnte man das Beispiel auf die übrigen Zonen ausdehnen, dann wäre nicht einzusehen, warum die Durchführung von Gesetzen und Anordnungen zur Denazifizierung nicht gleich ganz beendet würde; denn Amnestie ist nicht Denazifizierung. [...]

## Nachwort

### Übersicht:

	Inhalt	Seite*
1.	Ein Beitrag zur Demokratiebildung durch Demokratiegeschichte	33
2.	Biographisches zu den beiden Autoren	35
3.	Die Themen der Frankfurter Hefte	37
	<i>Die Schulfrage</i>	37
	<i>Christlicher Sozialismus</i>	38
	<i>Nationalstaat und Europa</i>	39
	<i>Demokratie</i>	40
4.	Demokratie heute	41

\* Seitenzählung nach der Seitenangabe. Die Zählung in der pdf entspricht +1.

Die folgenden Erläuterungen, Erklärungen und Anregungen sollen zum Verständnis der wesentlichen Aussagen der oben zusammengestellten Texte in ihrem historischen Kontext beitragen und didaktische Möglichkeiten für den Unterricht aufzeigen (Jgst. 10 und Oberstufe). Eine ausführlichere inhaltliche Analyse zu den Texten und ihrem Kontext gibt es im Nachwort zur Sammlung der Volltexte.<sup>1</sup>

### 1. Ein Beitrag zur Demokratiebildung durch Demokratiegeschichte

„Demokratiebildung“, „Demokratieerziehung“, „Engagement für Demokratie“ etc. wird seit Jahren mit zunehmender Intensität in der Öffentlichkeit und explizit auch von den Kultusministerien in Schule und Gesellschaft gefordert. Dabei stehen die Ursprünge unserer Demokratie, dank der wir heute im wahrsten Sinne des Wortes leben, mehr im Schatten als im Licht, weil dieses nur ein Spotlight auf einen kleinen Ausschnitt ist: Der Parlamentarische Rat beschließt das Grundgesetz. Die Bundesrepublik hat diesen Tag noch nicht einmal zu ihrem Geburtstag erklärt, der jährlich gefeiert werden sollte, nicht nur zu Jubiläen, und der ganze Prozess der Staatswerdung ist kaum einer Erinnerung wert. Die Feier zu 75 Jahren Grundgesetz war sehr gedämpft gegenüber dem Hype zu 175 Jahren 48er Revolution und Paulskirche. Bei dem

---

<sup>1</sup> „Ein Abenteuer, wie alles, das heute neu beginnt.“ – Eugen Kogon, die Frankfurter Hefte und die geistige Neugründung der Demokratie. Ein kontextueller Rückblick nach 80 Jahren, in: „Abenteuer Neubeginn“ 1945 – Lehren aus der Geschichte für die Zukunft. Frankfurter Hefte: Ausgewählte Beiträge von Eugen Kogon und Walter Dirks 1946-1947, <https://www.eugen-kogon-gesellschaft.de/abenteuer-neubeginn-1945-frankfurter-hefte/>

Gedenken an 1848 war der Enthusiasmus überbordend zu dem, was gescheitert ist, beim Gedenken an die Gründung der ersten und einzigen erfolgreichen Demokratie ein Jahrhundert später war es kaum mehr als ein Pflichtspektakel.

Der eigentliche Prozess, der zur Entstehung der bundesdeutschen Demokratie geführt hat, ist nicht Teil dieser verengten Erinnerungskultur, weil in der Öffentlichkeit wohl außer Adenauer und dem Parlamentarischen Rat kaum ein Stichwort dazu bekannt sein dürfte und weil die weit verbreitete Ansicht existiert, die Alliierten hätten uns die Demokratie ohnehin auferlegt. Diese Meinung habe ich auch von meinen Schülerinnen und Schülern oft explizit gehört oder implizit wahrgenommen, bis zum Abitur, selbst wenn sie das nur verklausuliert zum Ausdruck brachten. Dies ist auch nicht ganz falsch, und doch: Gewiss waren Entnazifizierung und Demokratisierung das unverzichtbare Ziel der Siegermächte, aber abgesehen von den großen Prozessen wurde dies weit mehr in die Hände der Deutschen selbst gegeben (in den Westzonen), als man mit dieser rudimentären Kenntnis der Geschichte meint. Die ersten demokratischen Wahlen fanden auf der kommunalen Ebene im Frühjahr 1946 statt, als die Entnazifizierung in der Breite, die Fragebogenaktion, erst richtig anließ und dann das ganze Verfahren auch den deutschen „Spruchkammern“ übergeben wurde. Die Deutschen wurden für demokratiefähig erklärt, bevor sie „vorschriftsgemäß“ entnazifiziert waren. Die Amerikaner gingen in ihrer Zone damit voran.

Und vollkommen in Vergessenheit geraten ist, was man heute zivilgesellschaftliches Engagement für die Demokratie nennen würde. Was heute gefordert und gefördert wird, fand damals von sich statt, ohne Förderung, im Gegenteil: Die Papierknappheit behinderte die *Frankfurter Hefte*, die, zunächst auf eine Auflage von 75.000 Heften beschränkt, bestimmt 200.000 Abonnenten hätten haben können, wie Eugen Kogon einmal sagte.<sup>2</sup> Nach der Freigabe deutscher Zeitungen und Zeitschriften per Lizenzierung durch die Besatzungsmächte entstand eine Vielzahl von Zeitschriften, die sich vor allem der geistigen Erneuerung Deutschlands widmeten, und dies ausgehend von der Schuldfrage. Diese wurde auch unter ihnen kontrovers diskutiert, aber sie wurde diskutiert, zumindest in den ersten ein bis zwei Jahren des Erscheinens jener Zeitschriften, um dann Ende 1947, Anfang 1948 abzuflauen. Die sich aufbauende institutionelle Demokratie machte alle moralischen Fragen aus der Vergangenheit scheinbar überflüssig.

---

<sup>2</sup> Eugen Kogon: Wir Fünfundvierziger, in: Eugen Kogon: „Dieses merkwürdige, wichtige Leben“. Begegnungen. Gesammelte Schriften Bd. 6, Weinheim / Berlin (Quadriga) 1997, S. 84. Aus einem Interview 1985.

Demokratiebildung wird heute wieder angemahnt, weil Demokratie nicht mehr selbstverständlich erscheint, selbst-verständlich im Wortsinne, „von selbst verständlich“. Das war auch in der Nachkriegszeit so, aber anders, weil unter ganz anderen Umständen, hier musste man Demokratie wieder erlernen. Bei der Frage, was Demokratie ausmacht, was Moral damit zu tun hat, womit sich Eugen Kogon sein ganzes Leben lang beschäftigte, können die Lehren von damals aber auch uns heute noch etwas sagen – und gerade, weil man es nicht erwartet.

## 2. Biographisches zu den beiden Autoren

**Eugen Kogon** (1903-1987) war Sohn einer jüdischen Mutter, das sollte im KZ Buchenwald noch eine große Rolle spielen, lernte sie aber nie kennen, da er als uneheliches Kind einer Pflegefamilie in München anvertraut wurde. Er wuchs dort in einer streng katholischen Familie auf, war dann bis zum Abitur in katholischen Internaten in Bayern und zuletzt bei den Dominikanern im oldenburgischen Vechta. Nach einem sozialwissenschaftlichen Studium in München promovierte er dann in Wien über konservative Vorstellungen eines modernen „Ständestaates“ und wurde Redakteur einer rechtskatholischen Zeitschrift. Seine demokratiekritische Einstellung änderte er jedoch 1933/34 und unterstützte mit Mitteln aus einem katholischen Fonds Exilierte und Oppositionelle in Deutschland, weswegen er nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 verhaftet wurde und 1939 ins Konzentrationslager Buchenwald kam. Dort gelang es ihm zweimal, 1943 und wenige Tage vor der Befreiung im April 1945, der Deportation nach Auschwitz bzw. der Exekution vor Ort zu entgehen dank der Protektion eines SS-Arztes, für den Kogon im Büro 1943-45 arbeitete. In Buchenwald gehörte er zu einem Kreis linker und christlich inspirierter Häftlinge, die nach der Befreiung das „Buchenwalder Manifest“ herausgaben, sich von der kommunistischen Untergrundgruppe des „Schwurs von Buchenwald“ absetzten, sich ihr aber nicht entgegensetzten.<sup>3</sup>

Nach der Befreiung verfasste er zusammen mit anderen Häftlingen in Weimar den Buchenwald-Report für die Amerikaner, der damals jedoch nicht veröffentlicht wurde. Stattdessen bat die Amerikaner Kogon, daraus ein

---

<sup>3</sup> Detailliertere biographische Informationen zu Buchenwald in Eugen Kogon: *Der SS-Staat*, siehe nächste Fußnote, S. XIV. und „Geschichte des Endes KL Buchenwald“, S. 277-286. Zusammengestellte Informationen in Eugen Kogon: *„Dieses merkwürdige, wichtige Leben“*. *Begegnungen*. Gesammelte Schriften, Band 6, herausgegeben von Michael Kogon und Gottfried Erb. Berlin (Quadriga) 1997, S. 29-96: vgl. auch Michael Kogon: *Lieber Vati! Wie ist das Wetter bei Dir? Erinnerungen an meinen Vater Eugen Kogon. Briefe aus dem KZ Buchenwald*. München (Pattloch/Droemer-Knaur) 2014. – Die Briefe konnten von Eugen Kogon über Beziehungen zum Lagerpersonal von Weimar aus verschickt werden. – Vgl. auch Dennis Beismann: *Eugen Kogon in der frühen Bundesrepublik. Ein öffentlicher Intellektueller zwischen Lehrstuhl und Fernsehstudio 1949-1969*. Berlin/Boston (de Gruyter/Oldenbourg) 2020, dort „Biographischer Prolog“ S. 9-25.

Buch für das deutsche Publikum zu machen, und so entstand sein Buch *Der SS-Staat*, das Kogon im Dezember 1945 in Oberursel fertigstellte und das bis heute das meistverkaufte Buch zum Thema ist.<sup>4</sup>

**Walter Dirks** (1901-1991) wuchs in einem katholischen Arbeitermilieu bei und in Dortmund auf, studierte in Paderborn Theologie, lernte den Theologen Romano Guardini kennen, wurde dessen Sekretär und Redakteur der von Friedrich Dessauer herausgegeben linkskatholischen *Rhein-Mainischen Volkszeitung* 1924-1934 und trat in der Weimarer Republik für ein breites republikanisches Bündnis der Zentrumsparterie mit der SPD gegen die NSDAP ein. Nach dem Verbot der Zeitung arbeitete er zu unpolitischen Themen weiter für die *Frankfurter Zeitung* und danach im Herder-Verlag.

**Kogon und Dirks** kannten sich schon aus der Weimarer Zeit und trafen sich im Spätsommer 1945 in Frankfurt zur Gründung der CDU mit ihren „Frankfurter Leitsätzen“, in denen sie einen christlich-sozialistischen Weg entwarfen.<sup>5</sup> Im Laufe des Winters entschlossen sie sich aber, nicht „in die Politik zu gehen“, sondern publizistisch in die Öffentlichkeit zu wirken und gründeten dafür die *Frankfurter Hefte*, deren erste Ausgabe im April 1946 erschien. Darin schrieben außer den Herausgebern auch viele damals schon bekannte oder dadurch bekannt werdende regelmäßige Mitarbeiter sowie Gast-Autoren verschiedenster Herkunft.

Eugen Kogon und Walter Dirks waren zusammen, aber auch separat, zwei herausragende Intellektuelle, die die Nachkriegsdiskussion prägten, wenn auch nicht dominieren konnten. Es ist erstaunlich, dass Sean A. Forner, Professor an der Michigan State University, in seinem Buch über die deutschen Intellektuellen und die demokratische Erneuerung nach 1945 auf 383 Seiten Walter Dirks 281mal und Eugen Kogon 251mal erwähnt, darunter 22mal zusammen.<sup>6</sup>

Die verfehlte Aufarbeitung der Vergangenheit, einerseits durch die überzogene „Schock-Politik“ der Alliierten, andererseits durch den Verdrängungswunsch der Deutschen, wurde von Eugen Kogon phänomenal schon Ende 1945 im *SS-Staat* analysiert, worin er, obwohl im Auftrag der Amerikaner schreibend, deren Entnazifizierungspolitik kritisierte. Noch bevor das

---

<sup>4</sup> Eugen Kogon: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*. Frankfurt/M. (Verlag der Frankfurter Hefte) 1946. Erstausgabe, Parallelausgaben in anderen Besatzungszonen und weitere Auflagen mit aktualisierten Vorworten etc. noch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten. – David A. Hackett: *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar*. München (Beck) 1996, 2002.

<sup>5</sup> Politische Leitsätze der Christlich-Demokratischen Union, Stadtkreis Frankfurt, Sept. 1945. – Zur Vorgeschichte cf. Karl Prümm: *Walter Dirks und Eugen Kogon als katholische Publizisten der Weimarer Republik*. Heidelberg (Winter) 1984. Konrad-Adenauer-Stiftung [KAS](#)

<sup>6</sup> Sean A. Forner: *German Intellectuals and the Challenge of Democratic Renewal. Culture and Politics after 1945*. Cambridge Univ. Press 2014. – Die Zählung erfolgte durch die digitale Kindle-Version.

Buch im Herbst 1946 herauskam, erschien der aktualitätsbezogene Abschnitt „Die Deutschen und die Konzentrationslager“ erstmals als Vorabdruck unter dem Titel „Gericht und Gewissen“ in der ersten Ausgabe der *Frankfurter Hefte* im April 1946 und im Juli unter dem Titel im Buch in der *Neuen Rundschau*.

### 3. Die Themen der Frankfurter Hefte

Eugen Kogon und Walter Dirks machten von Anfang an keinen Hehl aus ihrer Skepsis über die notwendige geistig-moralisch-politische Selbstbesinnung der Deutschen und gaben dennoch und gerade deswegen entscheidende Anstöße zur dieser Debatte in den gebildeten Kreisen der damaligen Leserschaft dieser Nachkriegszeitungen.

#### *Die Schuldfrage*

Die Schuldfrage in ihren vielen Facetten und die Frage nach einer neuen Demokratie durchziehen die ausgewählten Artikel aus den *Frankfurter Heften*, deren wichtigste Auszüge hier präsentiert werden. Die Schuldfrage teilt sich auf in eine unmittelbare, auf den Nationalsozialismus und seine Ermöglichung bezogene, und in eine historisch vermittelte, weiter in die deutsche Geschichte zurückreichende Frage nach den Wurzeln der Schwäche demokratischen Denkens und der Stärke autoritärer Mentalität in Deutschland.

Zu beidem wurde in den folgenden Jahrzehnten und bis heute sehr viel und sehr kontrovers geschrieben. Das negative Bild der Weimarer Republik – „von Anfang an gescheitert“ –, das auch tendenziell Walter Dirks vermittelt, hat über lange Zeit vorgeherrscht und löst sich seit der 100-Jahrfeier der Weimarer Verfassung nur langsam auf. Ich opponiere schon seit längerem dagegen<sup>7</sup>, was Dirks' Analyse aber nicht per se „falsch“ macht, es geht um die Schlussfolgerungen und Bewertungen daraus. Seine Wahrnehmung und die Anderer nach 1945 ist inzwischen auch Teil der Geschichte. Sie richtete sich damals gegen jene Zeitgenossen, die von sich wiesen, in der Weimarer Republik Fehler gemacht zu haben, auch die Politiker. Die These von der zweimal „geschenkten Revolution“, die Dirks in „Die zweite Republik“ (Text 3) vertritt, kann man im Unterricht hinterfragen: War sie 1918/19 ebenso sehr von außen „geschenkt“ wie 1945 (oder in umgekehrter Reihenfolge verglichen) und was heißt „Revolution“ und „geschenkt“ eigentlich in beiden Fällen?

Dasselbe gilt für die Suche nach den weiter zurückreichenden Wurzeln der Schuldfrage, die Kogon in seinen Texten unternimmt, v.a. in „Das deut-

---

<sup>7</sup> Gegen den Mainstream der Schulbücher habe ich das 20 Jahre lang im Unterricht vertreten, vgl. dazu meine Schulbuchanalyse: Zum Scheitern verurteilt? Das Bild von der Weimarer Republik (nicht nur) in Schulbüchern und die Konsequenzen für den Geschichtsunterricht, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (GWU) 3/42019, S. 168-177.

sche Volk und der Nationalsozialismus“ (Text 5) und „Das Dritte Reich und die preußisch-deutsche Geschichte“ (Text 6), und die auch seit den 1970er Jahren lange Zeit die deutsche Debatte geprägt haben. Während Kogon die unmittelbare Kollektivschuldthese der Amerikaner vehement kritisiert, formuliert er da nicht selbst eine mittelbare Kollektivschuldthese im *long term* der deutschen Geschichte? Und bedeutet nicht jede Kollektivschuldthese im Umkehrschluss eine kollektive Entschuldigung des Einzelnen?

Die Fragen zur individuellen und kollektiven Moral, die in Kogons Texten angesprochen werden, können damit in Beziehung gesetzt werden, sowie in Dirks' „Der Weg zur Freiheit“. Ein besonderer Nachtrag hierzu war Kogons „Das Recht auf den politischen Irrtum“, in dem er im Juli 1947 einiges Vorherige korrigiert hat, aber nichts Grundsätzliches, sondern eher präzisiert und ergänzt. Die individuelle Schuld wird hier stärker relativiert durch die Präzisierung des Unterschiedes zwischen einem Irrtum und evtl. daraus folgenden Handlungen. Nicht jeder, der an Hitler geglaubt hat, wurde zum gewaltbereiten, gewaltverherrlichenden und gewaltausübenden Vollstrecker des Unrechtsregimes. Dies spricht einen aber nicht im Umkehrschluss von den Konsequenzen aus dem begangenen Fehler frei, so wie es genau viele Deutschen verstanden, wenn sie unmittelbar nach Kriegsende behaupteten, „belogen und betrogen“ worden zu sein, womit, wie der amerikanische Offizier Daniel Lerner anmerkte, der Deutsche „unbedacht zugibt, daß er irgendwann einmal an die Nazis geglaubt hat und ihnen gefolgt ist. Sonst könnte er jetzt nicht behaupten, ‚belogen und betrogen‘ worden zu sein“, um sich damit zu entschuldigen.<sup>8</sup>

In christlicher Sicht galt für Kogon und Dirks – und wir können das auch verallgemeinern –, dass die Verführung durch den Teufel die Schuld der Verführten ist, weil er sich hat verführen lassen, und nicht die des Teufels. Das Leben ist eine ständige Prüfung. Das Recht auf den politischen Irrtum besteht aber nur, wenn man danach zu Selbsterkenntnis und -bekenntnis bereit ist und den Irrtum zu bereuen, damit es nicht wieder passiere.

### *Christlicher Sozialismus*

Politisch vertraten beide damals die Idee von einem christlichen Sozialismus. Sowohl Christentum als auch Sozialismus waren damals in Westdeutschland nicht nur unter den Intellektuellen „en vogue“. Für die verlorenen humanistischen Werte stand das Christentum, für die soziale Gerechtigkeit der Sozialismus. Die Bandbreite erstreckte sich bei den Katholiken über ein weites

---

<sup>8</sup> [Daniel Lerner:] Notizen von einer Reise durch das besetzte Deutschland (Anfang April 1945), in: Ulrich Borsdorf / Lutz Niethammer: *Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945*. Wuppertal (Hammer) 1976, S. 40.

Spektrum zwischen zwei Extremen: Für die (rechts-) konservativen Katholiken war die Rückkehr in eine vormoderne Gesellschaft im Zeichen des Kreuzes die Lösung für die „Verirrungen der Moderne“ zum Machtstaat und letztlich zum Nationalsozialismus, für die linken Katholiken und auch für viele nicht primär christlich Geprägte war die Vorstellung, wieder einfach zurück in den Kapitalismus zu fallen, der Hitler ermöglicht hatte, undenkbar. So vertraten Eugen Kogon und Walter Dirks einen christlichen Sozialismus, der anfangs in der CDU durchaus weitere Kreise prägte: Bekannt ist das „Ahlener Programm“ vom 3.2.1947<sup>9</sup>, aber in Frankfurt wurden schon im September 1945 unter wesentlichem Einfluss von Dirks und Kogon die „Politischen Leitsätze“ im Sinne dieses christlich-sozialistischen Denkens beschlossen.<sup>10</sup> In Hessen war dies immerhin noch mit prägend für die Zusammenarbeit von SPD und CDU bei der Ausarbeitung der Hessischen Verfassung. Einen Eindruck von dieser Stimmung bekommt man in dem kleinen Beitrag von Walter Dirks über „die neuen Verfassungen“ (Text 7), wenn er darin, fast nebenbei, seine Überzeugung kundtut, dass das bürgerliche Zeitalter vorbei sei: „Der Liberalismus ist tot, es lebe die Freiheit“, dabei aber auch erkennt: „Das ist das Problem.“

### *Nationalstaat und Europa*

Genauso „tot“ erschien Kogon und Dirks der Nationalstaat, wie Dirks in „Die zweite Republik“ ebenfalls betont, und, wie auch Kogon, alle Hoffnungen auf eine Europäische Einigung setzt. Zu diesem Zeitpunkt waren Frankreich und Großbritannien, aber auch die Benelux-Staaten, noch „Feindstaaten“ und die erstgenannten in erster Linie Besatzungsmächte. Die NS-Propaganda hatte schon immer wieder ein „neues Europa“ proklamiert, eines unter deutscher Herrschaft, nun wurde der Europagedanke populär in psychologischer Umkehrung mit der Absicht der Entlastung von der Vergangenheit durch politische Umkehrung zur Führung durch die Nachbarn, v.a. Frankreich. Für die einen ein Mittel, damit aus Deutschland so schnell wie möglich wieder etwas werde, für die anderen, darunter Kogon und Dirks, damit es nicht mehr das werde, was es einmal war. Die verschiedenen Europa-Initiativen schlossen sich 1949 zur Europa-Union Deutschlands zusammen, deren erster Vorsitzender Eugen Kogon wurde (1949-54).

In seinem Artikel zur „zweiten Republik“ setzte Walter Dirks im April 1946 auch auf ein neues Europa unter angemessener Beteiligung des „mächtigen Nachbarn im Osten“. Zum Zeitpunkt, als das Heft erschien, wurde in der Sowjetischen Besatzungszone die Zwangsvereinigung, wie man sie dann

---

<sup>9</sup> Vgl. [Wikipedia](#) und Konrad-Adenauer-Stiftung [KAS](#)

<sup>10</sup> Politische Leitsätze der Christlich-Demokratischen Union, Stadtkreis Frankfurt, Sept. 1945, [KAS](#)

im Westen nannte, von KPD und SPD vollzogen, die SED-Gründung erfolgte am 21./22.4.1946 in Ostberlin. Dies war im Rückblick gesehen der erste Schritt zur Teilung Deutschlands und im Mai-Heft verurteilte Eugen Kogon dann die SED-Gründung und benannte eindeutig den kommunistischen Zwang sowie die damit verbundene Absicht eines Einflusses mit dem Ziel einer Herrschaft über ganz Deutschland.<sup>11</sup>

Damit und durch die weitere Entwicklung wurde auch der Wunsch nach Sozialismus im Westen obsolet. Die Sowjetisierung ganz Osteuropas und der Kalte Krieg „erledigte“ dann auch für viele Deutsche jedes Bedürfnis und mehr noch jeden Zwang von außen, sich mit der Schuldfrage im Rückblick auf die eigene Vergangenheit zu befassen. Gegen die Abwehr einer institutionalisierten Entnazifizierung und Schuldverdrängung setzten Kogon und Dirks von Anfang an auf den Appell an das eigene Gewissen. Bekundungen nach außen waren ohnehin nichts wert, wenn sie nicht ehrlich waren.

### *Demokratie*

Das gleiche galt auch für die Demokratie, die für viele Deutschen etwas Äußerliches blieb. In Meinungsumfragen der Amerikanischen Militärregierung (OMGUS) von 1945 bis 1949 machten bei der Frage „War der Nationalsozialismus eine schlechte Idee oder eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde?“ die ganze Zeit über nur ca. 40% der Befragten bei „schlechte Idee“ ihr Kreuz, sogar mit einer Abschwächung im Laufe der Zeit von 42 zu 38%, um die 50% bejahten die „gute Idee“.<sup>12</sup> Auch weitere Umfragen zur „Demokratiefähigkeit“ bestätigten dies. Die Zustimmung zum Nürnberger Prozess, anfangs recht groß, ging unter dem negativen Eindruck der Entnazifizierung im Laufe der Zeit konstant zurück, 1949 vertrat „nur noch ein gutes Drittel der Befragten die Auffassung, dass die Nürnberger Prozesse gerecht gewesen seien.“<sup>13</sup>

Das wusste Kogon noch nicht aus diesen Umfragen, die geheim blieben, aber er merkte es als ein sehr sensibler Beobachter, der sich unter die Menschen begab, ihnen zuhörte und mit ihnen sprach, außerdem war es auch ein Thema in den anderen Zeitschriften. Und nicht nur die Gründung der *Frankfurter Hefte* war damals „ein Abenteuer, wie alles, das heute neu beginnt“ (Text 1), sondern somit auch die neue Demokratie. Wird die Demokratie nur

<sup>11</sup> Eugen Kogon: Die Einheitspartei, in: *Frankfurter Hefte* (= FH), 1. Jg., H. 2, Mai 1946, S. 8-10.

<sup>12</sup> Anna J. Merritt / Richard L. Merritt: *Public Opinion in Occupied Germany. The OMGUS Surveys, 1945-1949*. Urbana / Chicago / London (Univ. of Illinois Press) 1970, S. 33.

<sup>13</sup> Peter Reichel: *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute*. München (Beck) 2001, S. 69. – „Prozesse“ bezieht die Nürnberger Nachfolgeprozesse mit ein, die allerdings von der Öffentlichkeit kaum verfolgt wurden, daher wird sich die Antwort Befragten wohl hauptsächlich auf den Hauptprozess beziehen. In jedem Fall ist er in der Formulierung integriert.

äußerlich aufgenommen oder zur Gewohnheit, über die man nicht mehr nachdenkt, oder im schlimmsten Falle beides, so ist sie bereits in Gefahr. Im November 1948, als nach der Währungsreform in den drei Westzonen alles hoffnungsvoll in die Zukunft wies, mahnte Kogon noch vor der blauäugigen Zuversicht in die Demokratie:

„Nie ist Demokratie ein Zustand, immer eine Forderung, kein System der Freiheit kann [...] bestehen ohne einen entwickelten, immer wachen *Freiheitswillen* seiner Bürger. [...] Denn niemals sind es die Institutionen allein, die uns zu schützen vermögen, immer ist es in besonderen Gefahrenlagen der Geist, der darüber entscheidet, wie von ihnen Gebrauch gemacht wird.“<sup>14</sup> (Hervorhebung im Original).

#### 4. Demokratie heute

Und dies gilt auch heute. Demokratie umfasst weit mehr als nur den institutionellen Rahmen, dazu gehört auch die freie Meinung als Grundrecht, was wiederum erfordert, dass eine freie Meinungsbildung erfolgt – nicht nur *erfolgen kann*, sondern auch tatsächlich *erfolgt*, was in der heutigen Medienlandschaft zum zentralen Problem wird. Eine Reihe nicht in der Verfassung fixierter, aber notwendiger Begleitfaktoren gehören zur Demokratie, z.B. der Öffentlich-Rechtliche Rundfunk.<sup>15</sup> Und beim formalistischen Verständnis von Demokratie zeigt sich, dass die äußere Demokratie, die gewiss als institutionelles Korsett die Westdeutschen in den Jahren und Jahrzehnten nach 1945 geformt hat, nicht ausreicht, sondern dass für den Erhalt der Demokratie gerade in Krisensituationen eben auch ein Geist im Inneren dafür existieren muss. Analog zeigt sich das in der Frage nach dem Wortlaut und dem Geist der Gesetze, ein zentrales, wenn nicht das zentrale Thema von Rechtsetzung und Rechtsprechung. Der Wortlaut kann nicht alle konkreten Fälle vorsehen, er muss interpretiert werden – wie weit, das ist in jedem Fall die Frage, und grundsätzlich ging es darum auch in der Kritik an Formalismus und Positivismus.<sup>16</sup>

Äußere und innere Demokratie sind zwei Teile eines Ganzen: die äußere Demokratie der Institutionen und die innere Demokratie des Bewusstseins davon und der Überzeugung dafür. Kogon hat dies auch in Politik und Moral unterschieden, wobei beides zusammenfinden muss, was nicht alle Zeitgenossen so sahen und was man auch heute in diesem Lichte durchaus von Neuem diskutieren kann.

---

<sup>14</sup> Eugen Kogon: Der Terror als Herrschaftssystem, Referat auf dem 9. Deutschen Soziologentag 1948, in: *Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, I. Serie, IX. Band, Tübingen (Mohr) 1949, S. 131; zuerst in: *FH*, 3. Jg., H. 11, November 1948, S. 1001, und in den Neuauflagen vom SS-Staat ab 1948 als neues erstes Kapitel eingefügt.

<sup>15</sup> Hierzu ausführlicher im letzten Teil des ausführlicheren Nachworts zur Volltextsammlung, siehe Anm. 1

<sup>16</sup> Siehe oben in Text 3, S. 9.

Ein lohnender Impuls in diesem Zusammenhang im Schulunterricht ist sicher ein Brainstorming zur Frage: „Was ist für euch Demokratie?“. In meiner Erfahrung, selbst im Oberstufenunterricht zum Thema Ermächtigungsgesetz<sup>17</sup>, war das stark auf Wahlen und das Mehrheitsprinzip fokussiert, gewiss auch die Grundrechte und vor allem Meinungsfreiheit, aber wie gehen die Dinge zusammen, wie finden Entscheidungsfindung und Entscheidungsprozesse statt? Kann die Demokratie sich selbst abschaffen? Gewiss könnte sie das, rein prozedural gesehen, wäre dies dann aber demokratisch legitim?

13.8.2025

Wolfgang Geiger

---

<sup>17</sup> Dazu auch ausführlicher im erwähnten Nachwort zu den Volltexten (Anm. 1), S. 142f.